

# **MAGISCHE BLÄTTER**

CII. JAHRGANG WINTER 2021

---

---

VERLAG MAGISCHE BLÄTTER, RONNENBERG



# I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

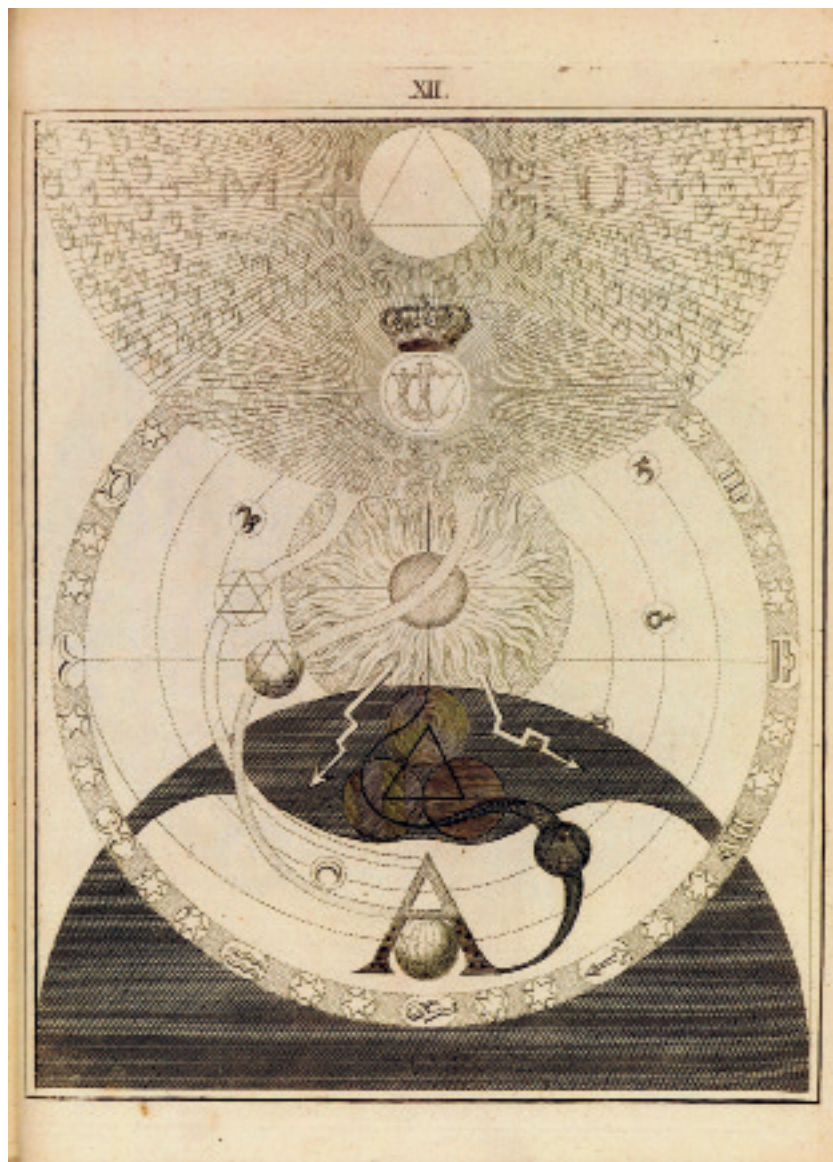
---

CII. Jahrgang

November 2021

Heft 11

Über Mystik von nootheater	9
Gefahren der Mystik von Bô Yin Râ	14
Predigt 32: Selig sind die Armen im Geiste, das Himmelreich ist ihrer (Matth. 5, 3) von Meister Eckhart	21
Predigt 36: Wisset, dass das Reich Gottes euch nahe ist. (Luk. 21, 31) von Meister Eckhart	29
5. Predigt: „Surge et illuminare, Jerusalem“ von Johannes Tauler	35
6. Predigt: „Mein Joch ist sanft und meine Bürde leicht“ (Matth. 11,29) von Johannes Tauler	40
Theologia Deutsch, 52. - 54. Capitel von dem Frankfurter Deutschordensherrn unbekannten Namens	45
Die Nachfolge Christi von Thomas von Kempen	55
Vom Ende der Welt und dem ewigen Leben von Jacob Böhme	67
Der cherubinische Wandersmann oder geistreiche Sinn- und Schluss-Reime von Johannes Angelus Silesius	73
Luise Rinser und Lama Anagarika Govinda von Govinda Institut für buddhistische Studien	85
Segnende Erinnerung an Carola Opitz von Otto Zsok	87
Aufstieg einer Seele von Wendelin Teichmann: In Gedenken an Carola Opitz	88
Schluss mit Maag Theologie	88
Anmerkungen und Quellen	89



*Dionysius Andreas Freher, ohne Titel (Schöpfung), in:  
Das Gesamtwerk von Jacob Böhme, 1765 - 1781, Kupferstich, London*

# MAGISCHE BLÄTTER

Monatsschrift für geistige Lebensgestaltung

Herausgeber: Verlag Magische Blätter, Ronnenberg  
Schriftleitung: Organisation zur Umwandlung des Kinos

---

---

CII. Jahrgang

November 2021

Heft 11

---

---

## Über Mystik

von nootheater

Die Erfahrung innerer, seelisch-geistiger Steigerungen, Erhebungen und Durchbrüche, die im Allgemeinen als „Mystik“ bezeichnet wird, ist ein wesentliches Element der planetarischen Geistestradiation und eine der Grundformen aller großen Weltreligionen, nicht nur des Christentums.

Bô Yin Râ hat im *Hortus Conclusus* einige Hinweise zur Bedeutung – und zu den Grenzen – der mystischen Erfahrung gegeben, vor allem in dem Text „Gefahren der Mystik“, den wir in diesem Zusammenhang abdrucken.

In „Mehr Licht“ schreibt Bô Yin Râ zur christlichen Mystik: „Die wahren Helfer in den heutigen Nöten des Christentums sind vor allem jene deutschen Geisteskundler, die man als „mittelalterliche Mystiker“ zu kennen meint: die wirklichen „Theosophen“ im paulinischen Sinne, – die wahrhaftigen Geisteskundigen, wie Eckehard, Tauler, der dem Namen nach unbekannte Frankfurter Deutschordensherr, dem wir das „Büchlein vom vollkommenen Leben“, die „Theologia deutsch“ verdanken, der Domherr Thomas a Kempis, der seinen Mitgläubigen die „Nachfolge Christi“ schenkte und – für die, denen seine kosmischen Gesichte nicht allzu grandios und erdrückend sind, der Görlitzer Seher Jakob Böhme. – Obwohl

er vor allem Dichter ist, darf auch Angelus Silesius an dieser Stelle nicht vergessen werden.“<sup>1</sup>

In „Briefe an Einen und Viele“ schreibt er im 17. Brief: „Jakob Böhme war wahrhaftig nicht nur „der Görlitzer Schuster“, wie ihn Leute eines mehr als nur fragwürdigen Geschmacks zu bezeichnen lieben. Er war auch nicht bloß „ein Schuhmacher, und *Poet* dazu“. Alle diese platten Anspielungen auf sein, gewiß keine höhere Wissensbildung voraussetzendes, brotbringendes Gewerbe sind unzulässig. Was ich in der kleinen Sammlung einzelner für sich bestehender Abhandlungen, die ich unter dem Titel „Wegweiser“ herausgab, über Jakob Böhme gesagt habe, will, wie Sie richtig verstehen, darauf hinweisen, daß Böhme angenommener, geistig berufener Schüler der Leuchtenden des Urlichtes war. Ihm selbst war dieser Umstand etwas so Heiliges, daß er eine Wolke von Geheimnis darüber zu legen wußte. So viel auch über Böhme geschrieben wurde, so war doch niemand in der Lage, dieser geistigen Beziehung gerecht zu werden. Allerdings gibt Jakob Böhme die Schilderungen seiner geistigen Erlebnisse und Einsichten auch in so barocker und eigenwilliger Form, die durch den falschen Gebrauch der ihm durch seine gelehrten Freunde bekannt gewordenen lateinischen und latinisierten Worte nur noch krauser wird, daß man schon selbst sehr genau um solches Erleben wissen muß, um zu erkennen, was er jeweils darstellen wollte.

*Anders* aber steht es um die deutschen Mystiker, wie den Frankfurter Deutschordensherrn unbekanntem Namens, der die „Theologia deutsch“ geschrieben hat, um Tauler, Seuse, Meister Eckhart.

Das waren grundgelehrte Männer, die auf harten *philosophischen* Wegen zu ihren Erkenntnissen kamen, die sie dann nur schwer vor der kirchlichen Verdammung bewahren konnten.

In der entgegengesetzten Situation war der gelehrte Dichter Johann Scheffler (Angelus Silesius), der sich als Protestant zuletzt in den Katholizismus rettete, indem er sich jegg-

liche katholische Lehre in ein poetisch gesehenes Symbol umdeutete.

Eine für mein Gefühl ganz für sich zu betrachtende Erscheinung ist der im tiefsten Sinne „fromme“ Kanonikus Thomas a Kempis, der die von so viel ruhegebender Gütigkeit erfüllten, freilich ganz katholisch gemeinten vier Bücher von der Nachfolge Christi geschrieben hat.

Aber alle diese Männer standen keineswegs in einem bewußten Verhältnis zu den Leuchtenden des Urlichtes, wenn sich auch bei ihnen allen einzelne Ausprüche finden lassen, durch die man versucht werden könnte, doch anzunehmen, daß wenigstens die verborgene Existenz der Leuchtenden des Urlichtes in den Kreisen mittelalterlicher deutscher Mystiker geahnt wurde.

Daß aber diese, ohne es zu wissen, so manche geistige Hilfe und Leitung von der vielleicht geahnten Quelle her empfangen, ergibt sich schon aus dem, was ich Ihnen seinerzeit über die Natur dieser Geisthilfe mitteilte, ist aber auch aus den Predigten und Schriften Taulers, Seuses und Meister Eckharts deutlich zu ersehen, sobald man gewissen Bekenntnissen und Lehrworten das ihnen oft recht schlecht passende kirchliche Gewand behutsam von den Schultern nimmt, auf die es gelegt worden war, um die also Lehrenden vor dem Scheiterhaufen zu schützen. Auch bei Thomas a Kempis und dem in erster Linie als mystisch empfindenden *Dichter* zu betrachtenden Angelus Silesius zeigt sich der geistige Einfluß der Leuchtenden des Urlichtes an vielen Stellen.

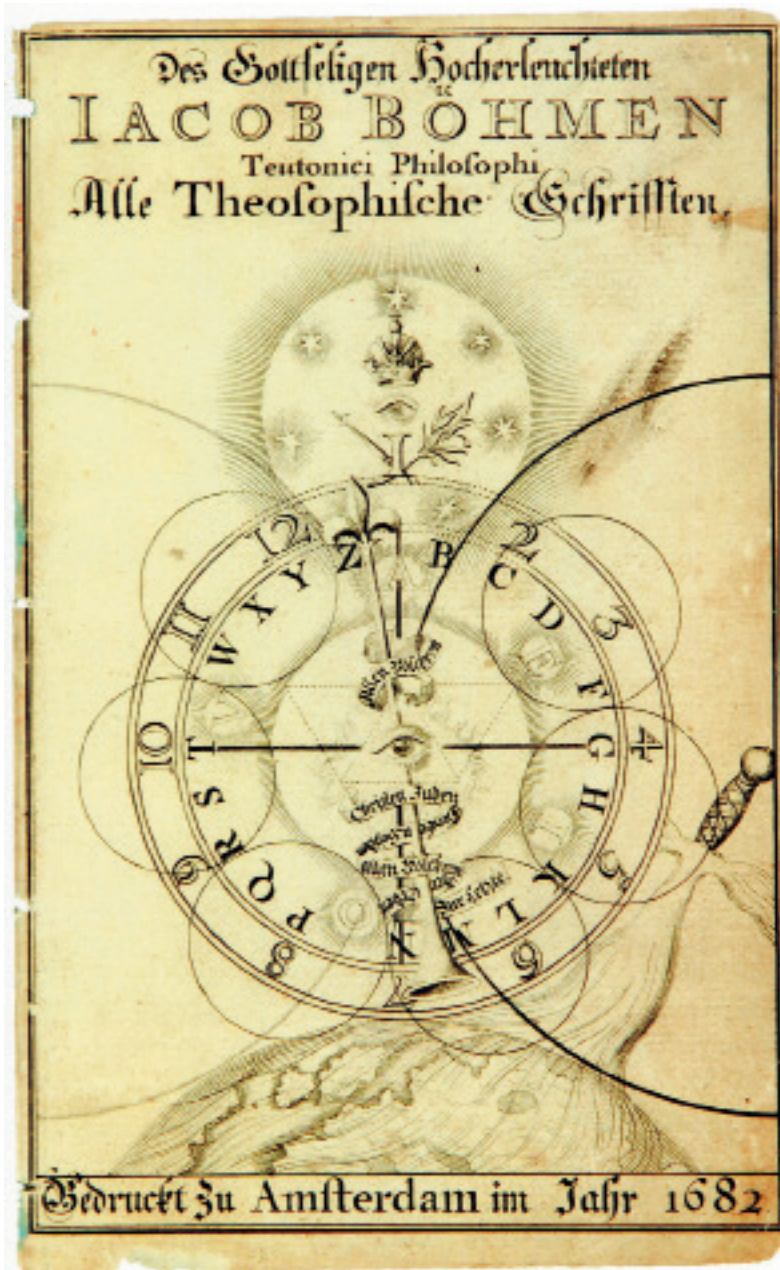
Bei aller Verehrung aber, die ich für diese alten deutschen mystischen Theologen und Philosophen hege, — bei aller Liebe die ich dem wundersam stillen und feinen Thomas a Kempis entgegenbringe, und bei aller Freude an dem prachtvoll knappen, auch manchmal gar streitbaren Angelus Silesius, muß ich Ihnen aber einstweilen doch raten, vorläufig noch mit dem Studium irgendwelcher mystischen Schriften solange zuzuwarten, bis Sie fühlen, Ihres eigenen Weges so sicher zu sein, daß auch gelegentliches Begehen von Seiten-

wegen Sie nicht mehr in der Richtung auf Ihr Ziel irremachen kann.

Dieser Rat soll Sie aber nur vor allzulangen *Aufenthalten* auf Ihrem Wege bewahren, denn während der Zeit, die Sie benötigen würden, sich ein Urteil zu bilden, das Ihnen später ohnedies *ganz von selbst* zufällt, können Sie schon wieder ein gutes Stück näher zu Ihrem Ziele gelangt sein. Vergessen Sie auch nicht, daß es sich bei den Schriften aller der genannten Männer — mit alleiniger Ausnahme *Jakob Böhmes* — um in hartem Ringen mit sich selbst erdachte und erglaubte, wenn auch zuweilen bis zum inbrünstigen Gefühls-Erlebnis verdichtete Ansichten über die Welten des ewigen Geistes handelt, während Sie das fast unbegreifliche Glück genießen, von Anfang an auf den Weg in die ewige *Wirklichkeit* geführt worden zu sein.“<sup>2</sup>

Wir haben aus den Schriften der genannten Geistes-künder – Meister Eckhart, Thomas von Kempen, Johannes Tauler, Jacob Böhme und Angelus Silesius einige Texte ausgewählt und zusammengestellt, in denen die überzeitliche Bedeutung ihrer Einsichten und Erkenntnisse deutlich wird.

\*



*Michael Andrae, Titelpuffer (Gesamttitel) zu Jacob Böhme, Alle Theosophische Wercken, Amsterdam 1682*

## Gefahren der Mystik

von Bô Yin Râ

Dokumente aus allen Zeiten zeugen von gewissen Menschen, die behaupteten, dass ihnen *Göttliches* nicht nur dem religiösen *Glauben* nach gesichert in der Wahrheit gelte, sondern vielmehr von ihnen *wissend erlebt* und in erprobt untrüglichem Erleben wohlvertraut geworden sei.

Solche Behauptung gilt allen denen als Vermessenheit, die allzu sicher auf das Axiom vertrauen, alle Menschen seien „*gleich vor Gott*“, was denn gemeinhin so gedeutet wird, als könne es keinerlei Erleben geben, das nicht einem wie dem anderen ohne weiteres zugänglich sei.

Aber es gibt Zeugnisse besonderer Menschen, die denn doch beweisen, dass die Reichweiten des Erlebens unter uns Erdbewohnern *sehr* verschieden sind, wie ja denn auch im Erleben der *Außendinge* schon die größte Verschiedenheit des Erleben-Könnens offenbar wird.

Ist es schon im *äußeren* Leben wichtig, welche Veranlagung ein Mensch von Geburt an besitzt und wie er seine Begabung auszubilden weiß, so tritt hinsichtlich des *geistlich-seelischen* Erlebens noch eine ganze Reihe anderer Umstände hinzu, die alle in günstiger Weise *zusammenwirken* müssen, wenn *gesichertes* Erleben im Unsichtbaren erreicht werden soll.

Die Fälle, in denen Menschen Geistiges mit restloser Klarheit und Sicherheit erlebten, sind *äußerst* selten, aber es wäre sehr töricht, sie um ihrer Seltenheit willen unbeachtet zu lassen oder gar fortzuleugnen zu wollen. Dies umso mehr, als es auch *heute* Menschen gibt, die in solcher Art erleben und mit wachester Urteilsfähigkeit um ihr Erleben wissen.

Man muss aber stets unterscheiden zwischen diesem eigentlichen Erleben und der Mitteilung des Erlebten, wie es der also Erlebende in Worten zu geben sucht.

In solcher Mitteilung strebt der Mensch mit aller Inbrunst, auszusagen, was sich doch niemals in Worten sagen

*lässt*, und notgedrungen schafft er sich *Bild* und *Gleichnis*, um auch anderen Seelen erfassbar zu machen, was ihm widerfahren ist.

Es zeigt sich in diesem Bestreben das innere Ahnen, dass das eigene Erleben irgendwie auch für alle *anderen* Menschen Gültigkeit und befruchtenden Wert haben müsse; zugleich aber weiß der Berichtende mit Sicherheit, dass dieses Erleben den meisten anderen *nicht* zugänglich ist, sodass er sich *verpflichtet* fühlt, davon Kunde zu geben, selbst wenn es ihm schwer werden sollte, Bekenntnis abzulegen.

Man könnte, folgt man der Bild- und Gleichnis-Spur hierhergehöriger Bekenntnisse, gar leicht vermuten, dass es sich im Grunde stets um das *gleiche* innere Erleben handle, nur verschieden dargestellt, je nach der Darstellungsfähigkeit des Erlebenden und seiner ihm eigenen Bildwelt.

Sieht man aber näher zu, so ist es auch für den, der niemals von ähnlichen Erlebnissen erschüttert wurde, nicht allzu schwer, zu entdecken, dass es sich doch um Berichte sehr wesentlich *verschiedenen* Erlebens handelt, auch wenn oft die gebrauchten Darstellungsbilder dazu verleiten könnten, wesentlich *gleichartige* Erfahrungen vorauszusetzen.

Ja, man wird alsbald ersehen, dass es sich um ganze *Gruppen* völlig gesonderter Erlebnisse handelt, trotzdem in den gleichen oder sehr *ähnlichen* Worten berichtet werden mag. –

Das hat seinen Grund darin, dass *alles* mit *physischen* Sinnen nicht mehr fassbare Erleben durchaus nur *vergleichsweise* und andeutend ausdrückbar ist: – dass der Berichtende aber auch außerdem gerne die Bilder und Gleichnisse anderer aufgreift, um aus seiner Not des Nichtsagenkönnens herauszukommen.

Es handelt sich im Wesentlichsten um zwei große Gruppen Erlebender, und jede dieser Gruppen umfasst wieder *besondere* Arten des *individuellen* Erlebenkönnens.

Auf der einen Seite stehen jene Menschen, die nur das *Verborgene ihres eigenen Innern* erleben, hier aber schon vermeinen, „*das Göttliche*“ erlebt zu haben, da sie die Höhe und Tiefe,

die Weite und Breite dessen, was die menschliche Seele umfasst, nicht kennen, und nicht zu dem Glauben sich erheben wollen, das alles sei noch des *Menschen* Bereich.

Hier wird zumeist in *Ekstasen* und *Visionen* erlebt, immer aber in einem „anderen Zustand“, der vom normalen wachen Tagesbewusstsein sehr verschieden ist.

Auf der anderen Seite stehen die wirklich *im Geiste objektive geistige Wirklichkeit* Erlebenden, die alle Ekstasen und Visionen instinktiv scheuen und nur ein Erleben gelten lassen, zu dem sie mit *ungetriebten* Außensinnen, *stets ihrer selbst und ihrer äußeren Umwelt bewusst*, gelangen können.

*Diese* Erlebenden sind weitaus *seltener* als die Ekstatiker und Visionäre, denn solches tagwache Geisteserleben fordert eine recht strenge innere Erziehung und Selbstkontrolle. Es setzt voraus, dass sich der Mensch ein durchaus gesundes, geordnetes Innenleben zu erringen wusste, dass er sich peinlichst aller schwärmerischen Gefühle und Ausdeutungen enthält, um nüchternen Sinnes, aber voller Ehrfurcht vor dem wesenhaften Geistigen, die wirkliche Erfahrung *geistiger Wirklichkeit* stets freizuhalten von allem Rankenwerk der Phantasie. –

Man kann nicht scharf genug zwischen diesen beiden Hauptgruppen unterscheiden, will man zu einem klaren Urteil gelangen bei der Betrachtung jener zahllosen Bekenntnisdokumente aus alter und neuer Zeit, die von wahrem oder vermeintlichem Erleben des Göttlichen Zeugnis zu geben suchen.

Es ist auch nicht allzu schwer, hier sichere Bürgschaft zu erhalten.

Während die Ekstatiker und Visionäre ihre Erlebnisse stets in einer Ausdeutung darstellen, die gewohnte Glaubensvorstellungen bestätigen sollen, auch wenn sie diese Vorstellungen allenfalls auszubauen oder zu vertiefen suchen, wird jeder, der das Erleben *geistiger Wirklichkeit* bezeugt, recht deutlich erkennen lassen, dass er *frei* wurde von den Fesseln bestimmter, zeitgebener Vorstellungswelten.

Er wird zwar oft genug an solche zeitläufige Begriffe anknüpfen müssen, aber immer nur, um das bereits allen Be-

kannte als *Verständigungsmittel* zu benützen.

Er will die Meinung, die zu seiner Zeit und in seiner Umgebung in bezug auf geistige Dinge gerade Gültigkeit hat, durch den Gebrauch der bekannten Begriffe und Vorstellungsbilder keineswegs *stützen*, sondern, unbekümmert um irgendein dogmatisches Gebäude, kraft seiner ihm gewordenen Einsicht *zeigen*, welche Steine eines solchen Baues Bestand haben und welche nicht, – welche richtig behauen und welche verkehrt bearbeitet sind, denn es liegt ihm nicht daran, niederzureißen, wohl aber daran, dass der Bau auch der Wirklichkeit *entspreche*, die er aus geistiger Erfahrung *kennt*.

Viel Irrtum ist entstanden durch das kritiklose Vermischen von Bekenntnissen der hier aufgezeigten beiden Gruppen innerlich Schauender und Erlebender.

Mögen aber auch Zeugnisse der Ekstatiker und Visionäre zuweilen aller *Bewunderung* und selbst hoher *Schätzung* würdig sein, so bleiben sie doch immer mehr oder weniger *zeitlich* und *subjektiv* bedingte, dabei *verschleierte* und *getrübt*e Aussagen über ein zwar nicht alltägliches, aber *keineswegs täuschungsfreies Selbsterleben*, vergleichbar dem der *Dichter*, aber *ohne die ordnende Sichtung* eines souveränen Künstlertums.

Demgemäß kann auch der Wert nachfühlender Aufnahme solcher Bekenntnisse nur in einer poetischen Anregung oder einer subjektiv gefärbten religiösen Stimmungserhebung bestehen.

Bei *distanzierter* Betrachtungsweise aber wird man nur vor bedeutungs- und beziehungsreichen *Dokumenten menschlichen Irrens* stehen, die erst als Forschungsmaterial ihren Wert erhalten, mögen sie uns an sich als menschlich rührend, als groß und gewaltig, als erschütternd, oder als groteske Narretei erscheinen.

Die bestaunte *glaubensgenährte* Mystik aller Zeiten und Völker wurzelt in solchem Humusboden subjektiven Irrtums und überwuchert allgemach jede Blüte *echten* mystischen Erkennens, sodass es fast nicht mehr angängig ist, noch von „*Mystik*“ zu reden, wenn man eben Anderes meint als dieses

Schlingpflanzengewirre. –

Soll aber das Wort, das entwertet wurde, wieder zu einiger Bedeutung für das menschliche Erkennen kommen, so wird es nötig sein, sehr entschieden zwischen einer *scheinbaren* Mystik wie die hier aufgezeigte, und dem *wirklichen* mystischen Erleben, das ein *waches Erleben des Menschengeistes im ewigen reinen Geiste* ist, zu unterscheiden.

Das ist sehr wohl möglich, auch wenn man durchaus nicht gesonnen ist, gewissen sogenannten „mystischen“ Bekenntnissen, die schon als Werke des Schrifttums alle Achtung verdienen, fortan seine gewohnte Ehrerbietung zu versagen.

Da es sich aber letztlich doch wohl darum handeln wird, zu einem tieferen, klareren und vor allem *wahrhaftigeren* Erfassen der Kosmologie *geistiger* Welt, als der uns vorbehaltenen *ewigen* Wirklichkeit, vorzudringen, so ist alles stimmungsmäßige Einfühlen in die durch *Religionsysteme* und den Glauben an ihre Dogmen bedingte „mystische“ Bekenntnis-Literatur beinahe – wenn nicht durchgängig – eine *Gefahr* für *den*, der hier nicht zu *sondern* weiß, und nicht stark genug ist, auch liebgewordene Vorstellungen aufzulösen um der *Wahrheit* willen, die er nur dort finden kann, wo Menschen sich bekunden, die *tagwach* und *nüchtern* in die Welt des Geistes Einlass fanden. – –

Es kann nicht verborgen bleiben, zu welcher Gruppe innerlich Erlebender ich mich selber rechne, denn in allen meinen Schriften habe ich stets mit allem Nachdruck betont, wie ferne ich aller Ekstase, allem Visionären stehe. – Wenn man mich dennoch als „Mystiker“ rubrizieren möchte, ob aus Bequemlichkeit, oder aber weil ein anderes Wort zu fehlen scheint, so muss ich zum Wenigsten darauf dringen, dass man die Unterscheidung zwischen *dogmatisch religiöser* und *kosmisch-geistiger* Mystik sich zu eigen mache, deren Notwendigkeit ich hier nun genugsam dargelegt zu haben glaube.

Denen aber, die in den Schriften *dogmatisch religiös gebundener* „Mystiker“ *Bestätigungen* für das aufzufinden suchen, was ihnen heute meine Lehre zu geben hat, rate ich sehr entschieden, sich die Mühe zu sparen.

Sie werden dort allenfalls gewisse Übereinstimmungen finden, weit mehr aber durch einen *recht wesentlich verschiedenen*, wenn nicht *diametral entgegengesetzten* Gebrauch der Worte und Bilder verwirrt werden.

Vor allem aber müssen sie sich klar darüber werden, dass ihr Bedürfnis, meine Worte anderweitig noch bestätigt zu finden, allein schon den striktesten *Beweis* liefert, dass sie von einem *eigenen Verarbeiten* dessen, was in meinen Schriften steht, noch *himmelweit entfernt* sind. –

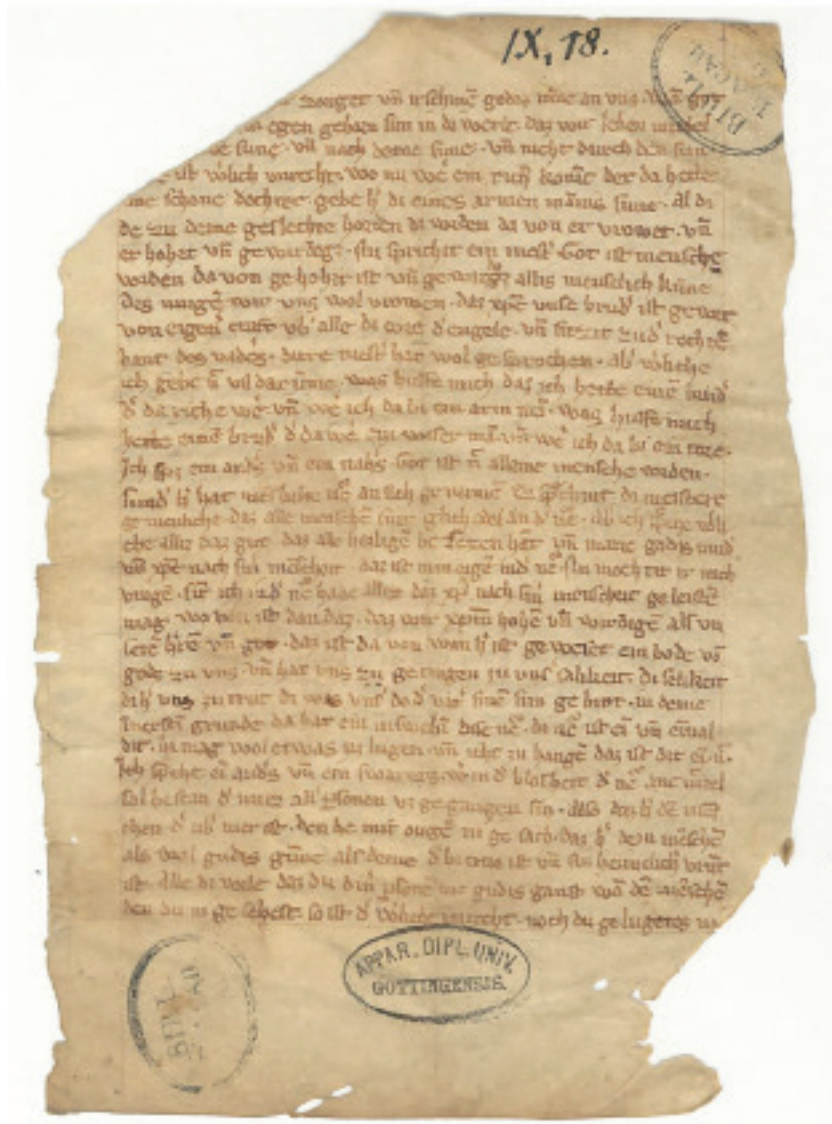
*Ein neuer geistiger Tag* ist im Anbrechen, und keine, wenn auch historisch noch so fest verankerte Erdenmacht ist imstande, ihn zurückzuhalten, aber in dieser Generation werden ihn nur *jene* sehen, die, *freien, nüchternen* Sinnes ihm wachend entgegenen, und solche nur können meine Lehre *verstehen!* – –

Mir ist es ja wahrlich nicht darum zu tun, etwa „Anhänger“ werben zu wollen, und ich bin jedem Leser meiner Schriften dankbar, wenn er *so wenig wie möglich* Notiz nimmt von ihrem *Autor*.

Es ist mir zur Lebensaufgabe geworden, in aller Verborgenheit das niederzuschreiben, was ich meinen Mitmenschen zu geben habe, und ich habe *nichts anderes* zu geben, als die Aufschlüsse über des Erdenmenschen Beziehung zum Reiche wesenhaften Geistes, wie sie *in meinen Büchern* zu finden sind.

*Kapitel aus dem Buch „Wegweiser“*

\*



Fragment der deutschen Predigt 5b in einer Handschrift,  
die zu Eckharts Lebzeiten angefertigt wurde

## Predigt 32: Selig sind die Armen im Geiste, das Himmelreich ist ihrer (Matth. 5, 3)

von Meister Eckhart

Die Seligkeit tat ihren Mund der Weisheit auf und sprach: „Selig sind die Armen im Geiste, das Himmelreich ist ihrer“. Alle Engel und alle Heiligen und alles, was je geboren ward, das muss schweigen, wenn diese ewige Weisheit des Vaters spricht; denn alle Weisheit der Engel und aller Kreaturen, das ist reines Nichts vor der grundlosen Weisheit Gottes. Diese Weisheit hat gesprochen, dass die Armen selig seien.

Nun gibt es zweierlei Armut. Die eine ist eine äußere Armut, und die ist gut und sehr zu loben an dem Menschen, der sie mit Willen auf sich nimmt aus Liebe zu unserem Herrn Jesus Christus, weil der sie selbst auf Erden gehabt hat.

Von dieser Armut will ich nicht weiter sprechen. Indessen, es gibt noch eine andere Armut, eine innere Armut, die unter jenem Wort des Herrn zu verstehen ist, wenn er sagt: „Selig sind die Armen im Geiste“.

Nun bitte ich euch, ebenso arm zu sein, auf dass ihr diese Rede verstehtet: denn ich sage euch bei der ewigen Wahrheit: Wenn ihr dieser Wahrheit, von der wir nun sprechen wollen, nicht gleicht, so könnt ihr mich nicht verstehen.

Etliche Leute haben mich gefragt, was denn Armut in sich selbst und was ein armer Mensch sei. Darauf wollen wir antworten.

Bischof Albrecht sagt, *das* sei ein armer Mensch, der an allen Dingen, die Gott je erschuf, kein Genügen habe, – und das ist gut gesagt. Wir aber sagen es noch besser und nehmen Armut in einem noch höheren Verstande: Das ist ein armer Mensch, der nichts *will* und nichts *weiß* und nichts *hat*. Von diesen drei Punkten will ich sprechen, und ich bitte euch um der Liebe Gottes willen, dass ihr diese Wahrheit versteht, wenn ihr könnt. Versteht ihr sie aber nicht, so bekümmert euch deswegen nicht, denn ich will von so gearteter Wahrheit

sprechen, wie sie nur wenige gute Leute verstehen werden.

Zum ersten sagen wir, dass der ein armer Mensch sei, der nichts *will*. Diesen Sinn verstehen manche Leute nicht richtig: es sind jene Leute, die in Bußübung und äußerlicher Übung an ihrem selbstischen Ich festhalten, was diese Leute jedoch für groß erachten. Erbarm's Gott, dass solche Leute so wenig von der göttlichen Wahrheit erkennen! Diese Menschen heißen heilig auf Grund des äußeren Anscheins, aber von innen sind sie Esel, denn sie erfassen nicht den eigentlichen Sinn göttlicher Wahrheit. Diese Menschen *sagen* zwar, das sei ein armer Mensch, der nichts will. Sie deuten das aber so: dass der Mensch so leben müsse, dass er *seinen* Willen nimmermehr in irgend etwas erfülle, dass er vielmehr danach trachten solle, den allerliebsten Willen Gottes zu erfüllen. Diese Menschen sind wohl daran, denn ihre Meinung ist gut; darum wollen wir sie loben. Gott möge ihnen in seiner Barmherzigkeit das Himmelreich schenken. Ich aber sage bei der göttlichen Wahrheit, dass diese Menschen keine wirklich armen Menschen sind noch armen Menschen ähnlich. Sie werden als groß angesehen in den Augen *der* Leute, die nichts Besseres wissen. Doch *ich* sage, dass sie Esel sind, die nichts von göttlicher Wahrheit verstehen. Wegen ihrer guten Absichten mögen sie das Himmelreich erlangen; aber von *der* Armut, von der ich jetzt sprechen will, davon wissen sie nichts.

Wenn einer mich nun fragte, was denn aber das sei: ein armer Mensch, der nichts *will*, so antworte ich darauf und sage so: Solange der Mensch dies noch an sich hat, dass es sein *Wille* ist, den allerliebsten Willen Gottes erfüllen zu *wollen*, so hat ein solcher Mensch nicht *die* Armut, von der wir sprechen wollen; denn dieser Mensch hat noch einen Willen, mit dem er dem Willen Gottes genügen will, und das ist nicht *rechte* Armut. Denn, soll der Mensch wahrhaft Armut haben, so muss er seines geschaffenen Willens so ledig sein, wie er's war, als er noch nicht war. Denn ich sage euch bei der ewigen Wahrheit: so lange ihr den Willen habt, den Willen Gottes zu erfüllen, und Verlangen habt nach der Ewigkeit und nach

Gott, so lange seid ihr nicht richtig arm. Denn nur das ist ein armer Mensch, der *nichts* will und *nichts* begehrt.

Als ich noch in meiner ersten Ursache stand, da hatte ich keinen Gott, und da war ich Ursache meiner selbst. Ich wollte nichts, ich beehrte nichts, denn ich war ein lediges Sein und ein Erkenner meiner selbst im Genuss der Wahrheit. Da wollte ich mich selbst und wollte nichts sonst; was ich wollte, das war ich, und was ich war, das wollte ich, und hier stand ich Gottes und aller Dinge ledig. Als ich aber aus freiem Willensentschluss ausging und mein geschaffenes Sein empfing, da hatte ich einen Gott; denn: ehe die Kreaturen waren, war Gott noch nicht „Gott“: er war vielmehr, was er war. Als die Kreaturen wurden und sie ihr geschaffenes Sein empfingen, da war Gott nicht in sich selber Gott, sondern in den Kreaturen war er Gott.

Nun sagen wir, dass Gott, so weit er lediglich Gott ist, nicht das höchste Ziel der Kreatur ist. Denn *so* hohen Seinsrang hat auch die geringste Kreatur *in* Gott. Und wäre es so, dass eine Fliege Vernunft hätte, und auf dem Wege der Vernunft den ewigen Abgrund göttlichen Seins, aus dem sie gekommen ist, zu suchen vermöchte, so würden wir sagen, dass Gott mit alledem, was er als „Gott“ ist, nicht einmal dieser Fliege Erfüllung und Genügen zu schaffen vermöchte. Darum bitten wir Gott, dass wir „Gottes“ ledig werden und dass wir die Wahrheit dort erfassen und ewiglich genießen, wo die obersten Engel und die Fliege und die Seele gleich sind, dort, wo ich stand und wollte, was ich war, und war, was ich wollte. So denn sagen wir: soll der Mensch arm sein an Willen, so muss er so wenig wollen und begehren, wie er wollte und beehrte, als er noch nicht war. Und in *dieser* Weise ist der Mensch arm, der nichts *will*.

Zum andern Male ist das ein armer Mensch, der nichts *weiß*. Wir haben gelegentlich gesagt, dass der Mensch so leben sollte, dass er weder sich selbst noch der Wahrheit noch Gott lebe. Jetzt aber sagen wir's anders und wollen weitergehend sagen: Der Mensch, der diese Armut haben soll, der muss so

leben, dass er nicht einmal *weiß*, dass er weder sich selber noch der Wahrheit noch Gott lebe. Er muss vielmehr so ledig sein allen Wissens, dass er nicht wisse noch erkenne noch empfinde, dass Gott in ihm lebt, – mehr noch: er soll ledig sein alles Erkennens, das in ihm lebt. Denn, als der Mensch noch im ewigen Wesen Gottes stand, da lebte in ihm nicht ein anderes; was da lebte, das war er selber. So denn sagen wir, dass der Mensch so ledig sein soll seines eigenen Wissens, wie er's tat, als er noch nicht war, und er lasse Gott wirken, was er wolle, und der Mensch stehe ledig.

Alles, was je aus Gott kam, das ist gestellt auf ein lauterer Wirken. Das dem Menschen zubestimmte Wirken aber ist: Lieben und Erkennen. Nun ist es eine Streitfrage, worin die Seligkeit vorzüglich liege. Etliche Meister haben gesagt, sie liege in der Liebe, andere sagen, sie liege in der Erkenntnis *und* in der Liebe, und die treffen's schon besser. *Wir* aber sagen, dass sie *weder* in der Erkenntnis *noch* in der Liebe liege; es gibt vielmehr ein Etwas in der Seele, aus dem Erkenntnis und Liebe ausfließen; es selbst erkennt und liebt nicht, wie es die *Kräfte* der Seele tun. Wer *dieses* Etwas kennen lernt, der erkennt, worin die Seligkeit liegt. Es hat weder Vor noch Nach, und es wartet auf nichts Hinzukommendes, denn es kann weder gewinnen noch verlieren. Deshalb ist es auch des Wissens darum, dass Gott in ihm wirke, beraubt; es ist vielmehr selbst dasselbe, das sich selbst genießt in der Weise, wie Gott es tut.

So quitt und ledig also, sage ich, soll der Mensch stehen, dass er nicht wisse noch erkenne, dass Gott in ihm wirke, und *so* kann der Mensch Armut besitzen.

Die Meister sagen, Gott sei ein Sein und ein vernünftiges Sein und erkenne alle Dinge. Ich aber sage: Gott ist weder Sein noch vernünftiges Sein noch erkennt er dies oder das. Darum ist Gott ledig aller Dinge – und eben darum *ist* er alle Dinge. Wer nun arm im Geist sein soll, der muss arm sein an allem eigenen Wissen, so dass er von nichts wisse, weder von Gott noch von Kreatur noch von sich selbst. Darum ist es nötig, dass der Mensch danach begehre, von den Werken Gottes

*nichts* zu wissen noch zu erkennen. In *dieser* Weise vermag der Mensch arm zu sein an eigenem Wissen.

Zum dritten ist das ein armer Mensch, der nichts *hat*. Viele Menschen haben gesagt, das sei Vollkommenheit, dass man nichts an materiellen Dingen der Erde mehr besitze, und das ist wohl wahr in *dem* Sinne: wenn's einer mit Vorsatz so hält. Aber dies ist nicht der Sinn, den *ich* meine.

Ich habe vorhin gesagt, *das* sei ein armer Mensch, der nicht einmal den Willen Gottes erfüllen will, der vielmehr so lebe, dass er seines eigenen Willens *und* des Willens Gottes so ledig sei, wie er's war, als er noch nicht war. Von *dieser* Armut sagen wir, dass sie die höchste Armut ist. – Zum zweiten haben wir gesagt, das sei ein armer Mensch, der selbst vom Wirken Gottes in sich nichts *weiß*. Wenn einer des Wissens und Erkennens so ledig steht, so ist *das* die reinste Armut. – Die dritte Armut aber, von der ich nun reden will, die ist die äußerste: es ist die, dass der Mensch nichts *hat*.

Nun gebt hier genau acht! Ich habe es schon oft gesagt, und große Meister sagen es auch: der Mensch solle aller Dinge und aller Werke, innerer wie äußerer, so ledig sein, dass er eine eigene Stätte Gottes sein könne, darin Gott wirken könne. Jetzt aber sagen wir anders. Ist es so, dass der Mensch aller Dinge ledig steht, aller Kreaturen und seiner selbst *und* Gottes, steht es aber noch so mit ihm, dass Gott in ihm eine Stätte zum Wirken findet, so sagen wir: So lange es das noch in dem Menschen gibt, ist der Mensch noch nicht arm in der eigentlichsten Armut. Denn Gott strebt für sein Wirken nicht danach, dass der Mensch eine Stätte in sich habe, darin Gott wirken könne; sondern *das* nur ist Armut im Geiste, wenn der Mensch so ledig Gottes und aller seiner Werke steht, dass Gott, dafern er in der Seele wirken wolle, jeweils *selbst* die Stätte sei, darin er wirken will, - und dies täte er gewiss gern. Denn, fände Gott den Menschen *so* arm, so *wirkt* Gott sein eigenes Werk und der Mensch *erleidet* Gott so in sich, und Gott ist eine eigene Stätte seiner Werke; der Mensch aber ist ein reiner Gott-Erleider in Gottes Werken angesichts der Tatsache, dass

Gott einer ist, der *in sich selbst* wirkt. Allhier, in dieser Armut erlangt der Mensch das ewige Sein, das er gewesen ist und das er jetzt ist und das er ewiglich bleiben wird.

So denn sagen wir, dass der Mensch so arm dastehen müsse, dass er keine Stätte sei noch habe, darin Gott wirken könne. Wo der Mensch noch Stätte in sich behält, da behält er noch Unterschiedenheit. Darum bitte ich Gott, dass er mich Gottes quitt mache; denn mein wesentliches Sein ist oberhalb von Gott, sofern wir Gott als Beginn der Kreaturen fassen. In jenem Sein nämlich, wo Gott über allem Sein und über aller Unterschiedenheit ist, dort war ich selber, da wollte ich mich selber und erkannte mich selber (willens), diesen Menschen (= mich) zu schaffen. Und darum bin ich Ursache meiner selbst meinem *Sein* nach, das *ewig* ist, nicht aber meinem *Werden* nach, das zeitlich ist. Und darum bin ich ungeboren, und nach der Weise meiner Ungeborenheit kann ich niemals sterben. Nach der Weise meiner Ungeborenheit bin ich ewig gewesen und bin ich jetzt und werde ich ewiglich bleiben. Was ich meiner Geborenheit nach bin, das wird sterben und zu-nichte werden, denn es ist sterblich; darum muss es mit der Zeit verderben. In meiner ewigen Geburt wurden alle Dinge geboren, und ich war Ursache meiner selbst und aller Dinge; und hätte ich gewollt, so wäre weder ich noch wären alle Dinge; wäre aber ich nicht, so wäre auch „Gott“ nicht: dass Gott „Gott“ ist, dafür bin ich die Ursache; wäre ich nicht, so wäre Gott nicht „Gott“. Dies zu wissen ist nicht not.

Ein großer Meister sagt, dass sein Durchbrechen edler sei als sein Ausfließen, und das ist wahr. Als ich aus Gott floss, da sprachen alle Dinge: Gott ist. Dies aber kann mich nicht selig machen, denn hierbei erkenne ich mich als Kreatur. In dem Durchbrechen aber, wo ich ledig stehe meines eigenen Willens und des Willens Gottes und aller seiner Werke und Gottes selber, da bin ich über allen Kreaturen und bin weder „Gott“ noch Kreatur, bin vielmehr, was ich war und was ich bleiben werde jetzt und immerfort. Da empfangen wir einen Aufschwung, der mich bringen soll über alle Engel. In diesem

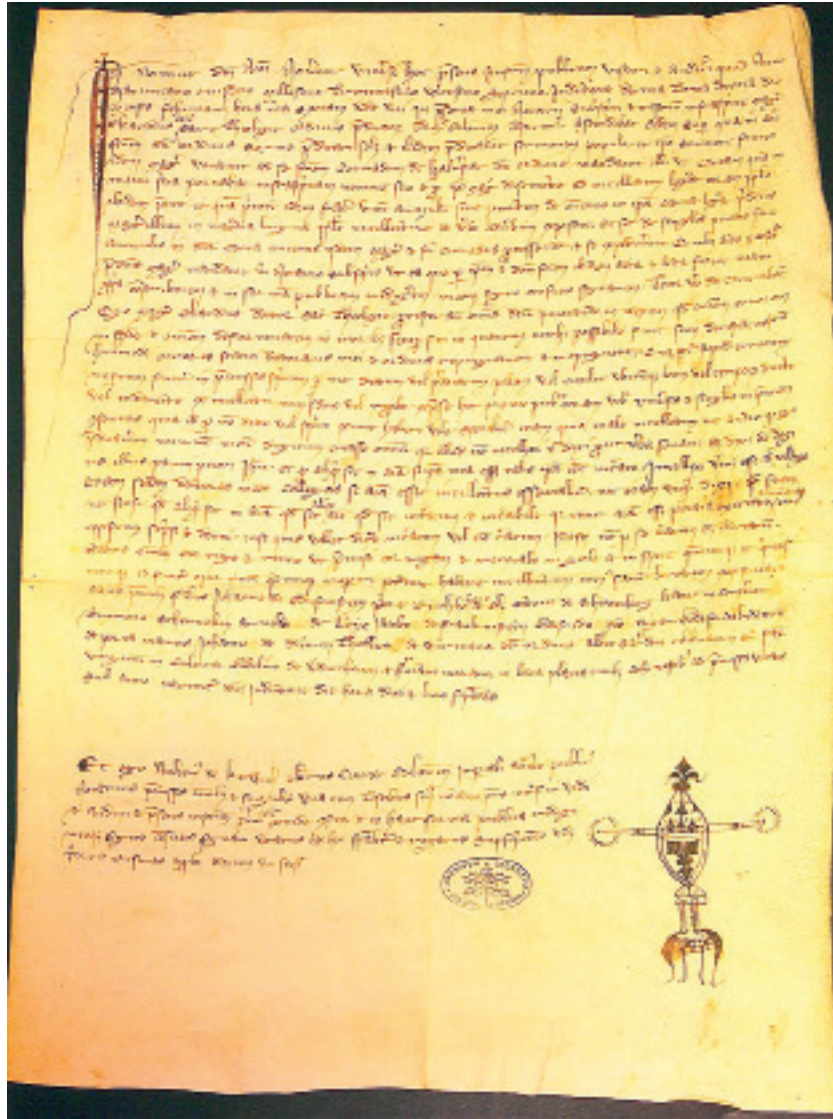
Aufschwung empfangen ich so großen Reichtum, dass Gott mir nicht genug sein kann mit allem dem, was er als „Gott“ ist, und mit allen seinen göttlichen Werken; denn mir wird in diesem Durchbrechen zuteil, dass ich und Gott eins sind. Da bin ich, was ich war, und da nehme ich weder ab noch zu, denn ich bin da eine unbewegliche Ursache, die alle Dinge bewegt. Allhier findet Gott keine Stätte mehr in dem Menschen, denn der Mensch erringt mit *dieser* Armut, was er ewig gewesen ist und immerfort bleiben wird. Allhier ist Gott eins mit dem Geiste, und das ist die eigentlichste Armut, die man finden kann.

Wer diese Rede nicht versteht, der bekümmere sein Herz nicht damit. Denn so lange der Mensch dieser Wahrheit nicht gleicht, so lange wird er diese Rede nicht verstehen. Denn es ist eine unverhüllte Wahrheit, die da gekommen ist aus dem Herzen Gottes unmittelbar.

Dass wir so leben mögen, dass wir es ewig erfahren, dazu helfe uns Gott.



*Portrait von Meister Eckhart, 1515*



Das Notariatsinstrument betreffend Eckbarts öffentlichen Widerruf seiner „Irrtümer“ in Köln am 13. Februar 1327, das der päpstlichen Kanzlei übersandt wurde.

## Predigt 36: Wisset, dass das Reich Gottes euch nahe ist. (Luk. 21, 31)

von Meister Eckhart

Unser lieber Herr spricht hier: „Wisset, dass das Reich Gottes euch nahe ist.“ Ja, das Reich Gottes ist in uns, und Sankt Paulus sagt, dass unser Heil näher ist, als wir glauben (Röm. 13, 11).

„Wissen sollt ihr“ nun zum ersten, *wie* „das Reich Gottes“ uns „nahe“ ist; zum andern, *wann* „das Reich Gottes“ uns „nahe“ ist. Deshalb müssen wir den Sinn mit Fleiß bedenken. Denn wäre ich ein König, wüsste es aber selber nicht, so wäre ich kein König. Hätte ich aber den festen Glauben, dass ich ein König wäre und meinten und glaubten das alle Menschen mit mir, und wüsste ich für gewiss, dass alle Menschen es meinten und glaubten, so wäre ich ein König, und so wäre der ganze Reichtum des Königs mein, und nichts davon gebräche mir. Diese drei Dingen gehören notwendig dazu, wenn ich ein König sein soll. Gebräche mir aber eines von diesen drei Dingen, so könnte ich kein König sein. Ein Meister spricht – und so auch unsere besten Meister – die Seligkeit liege daran, dass man erkenne und „wisse“ das höchste Gut, das Gott selbst ist. Ich habe eine Kraft in meiner Seele, die Gottes ganz und gar empfänglich ist. Ich bin des so gewiss, wie ich lebe, dass nichts so „nahe“ ist wie Gott. Gott ist mir näher, als ich mir selber bin; mein Sein hängt daran, dass mir Gott „nahe“ und gegenwärtig sei! Er ist es auch einem Steine und einem Holze, sie aber wissen nichts davon. *Wüsste* das Holz um Gott und erkannte es, wie „nahe“ er ihm ist, so wie der höchste Engel dies erkennt, so wäre das Holz ebenso selig wie der höchste Engel. Und darum ist der Mensch seliger als ein Stein oder ein Holz, weil er Gott erkennt und *weiß*, wie „nahe“ ihm Gott ist. Und um soviel seliger ist er, je mehr er dies erkennt, und um soviel weniger ist er selig, je weniger er dies erkennt. Nicht dadurch ist er selig, dass Gott in ihm ist und ihm so „nahe“ ist

und dass er Gott hat, sondern dadurch, dass er erkennt, wie „nahe“ Gott ihm ist und dass er um Gott „wisse“. Und ein solcher Mensch wird erkennen, „dass Gottes Reich nahe ist“.

Der Prophet spricht im Psalter: „Ihr sollt nicht unwissend sein wie ein Maultier oder ein Pferd.“ (Tob. 6, 17). Ein anderes Wort spricht Jakob der Patriarch: „Wahrlich, Gott ist an dieser Stätte und ich wusste es nicht“ (1 Mos. 28, 13). Man soll um Gott „wissen“ und soll erkennen, „dass Gottes Reich nahe ist.“

Wenn ich über „Gottes Reich“ nachdenke, dann lässt mich das oft verstummen ob seiner Größe. Denn „Gottes Reich“, das ist Gott selber mit seinem ganzen Reichtum. „Gottes Reich“ ist kein kleines Ding: Stellte man sich alle Welten vor, die Gott erschaffen könnte: das ist Gottes Reich nicht! Ich pflege zuweilen ein Wort zu sagen: In welcher Seele „Gottes Reich“ sichtbar wird und welche „Gottes Reich“ als ihr „nahe“ erkennt, der braucht man nicht zu predigen noch Belehrung zu geben: sie wird dadurch belehrt und des ewigen Lebens versichert. Wer weiß und erkennt, wie „nahe“ ihm „Gottes Reich“ ist, der kann mit Jakob sagen: „Gott ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht“; nun aber weiss ich's.

Gott ist in allen Kreaturen gleich „nahe“. Der weise Mann sagt: Gott hat seine Netze und Stricke über alle Kreaturen ausgespreitet (vergl. Ez. 12, 13), so dass man ihn in einer jeglichen finden und erkennen kann, wenn man es nur wahrnehmen *will*. Ein Meister sagt: Der erkennt Gott recht, der ihn in *allen* Dingen gleicherweise erkennt. Ich habe auch einmal gesagt: Dass man Gott in Furcht dient, das ist gut; dass man ihm aus Liebe dient, das ist besser; dass man aber die Liebe *in* der Furcht zu fassen vermag, *das* ist das allerbeste. Dass ein Mensch ein ruhiges oder rastliches Leben in Gott hat, das ist gut; dass der Mensch ein mühevolleres Leben mit Geduld erträgt, das ist besser; aber dass man Ruhe habe im mühevollen Leben, *das* ist das allerbeste. Ein Mensch gehe über das Feld und spreche sein Gebet und erkenne Gott, oder er sei in der Kirche und erkenne Gott: erkennt er darum Gott *mehr*, weil

er an einer ruhigen Stätte weilt, so kommt das von seiner Unzulänglichkeit her, nicht aber von Gottes wegen, denn Gott ist gleicherweise in allen Dingen und an allen Stätten und ist bereit, sich in gleicher Weise zu geben, soweit es an ihm liegt; und der nur erkannte Gott recht, der ihn als gleich erkannte.

Sankt Bernhard spricht: Warum erkennt mein *Ange* den Himmel und nicht meine Füße? Das kommt daher, weil mein Auge dem Himmel mehr gleicht als meine Füße. Soll nun meine Seele Gott erkennen, so muss sie himmlisch sein. Was aber nun bringt die Seele dahin, dass sie Gott in sich erkenne und „wisse“, wie „nahe“ ihr Gott sei? Gebt denn acht! Der Himmel kann keinen fremden Eindruck empfangen; keine peinvolle Not kann auf ihn eindrücken, die ihn aus der Bahn zu bringen vermöchte. So auch muss die Seele, die Gott erkennen soll, so gefestigt und gestetigt sein in Gott, dass sich nichts in sie einzudrücken vermag, weder Hoffnung noch Furcht, weder Freude noch Jammer, weder Liebe noch Leid noch irgend etwas, das sie aus der Bahn zu bringen vermöchte. Der Himmel ist weiterhin an allen Orten gleich fern von der Erde. So auch soll die Seele gleich fern sein von allen irdischen Dingen, so dass sie dem einen nicht näher sei als dem anderen; sie soll sich gleich fern davon halten in Freude und in Leid, im Haben und Entbehren, was es auch sei: dem allen soll sie völlig abgestorben, gelassen und erhaben gegenüberstehen.

Der Himmel ist rein und klar ohne Flecken; den Himmel berührt weder Zeit noch Raum. Alle körperlichen Dinge haben darin keine Stätte. Er steht auch nicht innerhalb der Zeit, sein Umlauf ist unglaublich schnell; sein Lauf ist zeitlos, von seinem Laufe aber kommt die Zeit. Nichts hindert die Seele so sehr an der Erkenntnis Gottes wie Zeit und Raum. Zeit und Raum sind Stücke, Gott aber ist eines. Soll daher die Seele Gott erkennen, so muss sie ihn erkennen oberhalb von Zeit und Raum; denn Gott ist weder dies noch das, wie diese irdischen mannigfaltigen Dinge es sind: denn Gott ist Eines.

Soll die Seele Gott sehen, so darf sie auf kein Ding in

der Zeit sehen; denn solange die Seele der Zeit oder des Raumes oder irgendeiner Vorstellung dergleichen bewusst wird, kann sie Gott niemals erkennen. Wenn das Auge die Farbe erkennen soll, so muss es vorher aller Farbe entblößt sein. Soll die Seele Gott erkennen, so darf sie mit dem Nichts nichts gemein haben. Wer Gott erkennt, der erkennt, dass alle Kreaturen (ein) Nichts sind. Wenn man eine Kreatur gegen die andere hält, so scheint sie schön und ist etwas; stellt man sie aber Gott gegenüber, so ist sie nichts.

Ich sage weiterhin: Soll die Seele Gott erkennen, so muss sie auch sich selbst vergessen und muss sich selbst verlieren; denn solange sie sich selbst sieht und erkennt, so sieht und erkennt sie Gott nicht. Wenn sie sich (aber) um Gottes willen verliert und alle Dinge aufgibt, so findet sie sich wieder in Gott. Indem sie Gott erkennt, erkennt sie sich selbst und alle Dinge, von denen sie sich geschieden hat, in Gott auf vollkommene Weise. Soll ich das höchste Gut oder die ewige Gutheit wahrhaft erkennen, so muss ich sie da erkennen, wo sie die Gutheit in sich selbst ist, nicht wo die Gutheit zerteilt ist. Soll ich das Sein wahrhaft erkennen, so muss ich es erkennen, wo das Sein in sich selbst ist, das heißt: in Gott, nicht wo es zerteilt ist: in den Kreaturen.

In Gott allein ist das ganze göttliche Sein. In einem Menschen ist nicht die ganze Menschheit, denn *ein* Mensch ist nicht alle Menschen. Aber in Gott erkennt die Seele die ganze Menschheit und alle Dinge im Höchsten, denn sie erkennt sie nach dem *Sein*.

Ebenso bin ich des so gewiss, wie dass ich lebe und dass Gott lebt: Soll die Seele Gott erkennen, so muss sie ihn erkennen oberhalb von Zeit und Raum. Und eine solche Seele erkennt Gott und weiss, wie „nahe Gottes Reich ist“, das heisst: Gott mit allem seinem Reichtum. Die Meister werfen viele Fragen in der Schule darüber auf, wie es möglich sei, dass die Seele Gott erkennen könne. Es kommt nicht von Gottes Gerechtigkeit und Strenge, dass er viel heischt vom Menschen; es kommt von seiner großen Gebefreudigkeit, wenn er

will, dass die Seele sich weite: auf dass sie *viel* empfangen und er ihr *viel* geben könne.

Niemand soll glauben, dass es schwer sei, hierzu zu gelangen, wenngleich es schwer klingt und auch schwer *ist* am Anfang und im Abscheiden und Absterben gegenüber allen Dingen. Aber wenn man hineinkommt, so hat es nie ein leichteres, lustvolleres und liebenswerteres Leben gegeben. Denn Gott ist sehr befüßt, allzeit bei dem Menschen zu sein, und belehrt ihn, auf dass er ihn zu sich bringe, wenn anders er folgen will. *Nie hat ein Mensch nach irgend etwas so sehr begehrt, wie Gott danach begehrt, den Menschen dahin zu bringen, dass er ihn erkenne.* Gott ist allzeit bereit, *wir* aber sind sehr unbereit. Gott ist uns „nahe“, *wir* aber sind ihm fern. Gott ist drinnen, *wir* aber sind draussen. Gott ist in uns daheim, *wir* aber sind in der Fremde.

Der Prophet spricht: „Gott führt die Gerechten durch einen engen Weg in die breite Straße, auf dass sie kommen in die Weite und in die Breite“ (Weish. 10, 10ff.), das heißt: in die wahre Freiheit *des* Geistes, der mit Gott *ein* Geist geworden ist.

Dass wir ihm alle folgen, auf dass er uns bringe in sich, wo wir ihn wahrhaft erkennen, dazu helfe uns Gott. AMEN.

*Aus: Meister Eckhart, Deutsche Predigten und Traktate,  
hg. von Josef Quint, Diogenes Verlag, Zürich 1979*

\*



Hans Holbein, Titelblatt, Bordüre (Holzschnitt) zu den Predigten von Johannes Tauler, Basel, 1522

## 5. Predigt: „Surge et illuminare, Jerusalem“

von Johannes Tauler

„Steh auf, Jerusalem, und werde Licht!“ Gott begehrt und bedarf in aller Welt nur eines Dinges; das begehrt er aber so sehr, als ob er seinen ganzen Fleiß darauf verwendete, dies einzige nämlich, dass er den edlen Grund, den er in dem edlen Geist des Menschen gelegt hat, ledig und bereit finde, sein göttliches Werk darin zu vollbringen; Denn Gott hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden; daran allein aber fehlt es ihm, dass er sein liebreichstes Werk in dem Menschen ohne des Menschen Willen nicht zu wirken vermag. Was soll nun der Mensch dazutun, dass Gott diesen lieblichen Grund erleuchten und darin wirken könne? Er soll aufstehen; „Surge“, sagt das Wort, „steh auf“; dies lautet, als ob der Mensch dabei mitwirken solle; der Mensch muss aufstehen von allem, was nicht Gott ist, von sich selber und von allen Geschöpfen; von diesem Aufstehen entsteht in dem Grund ein ungestümes Begehren nach Entblößung und Befreiung von allem, was den Menschen von Gott fernhält, und je mehr das abgelegt wird, um so mehr wächst jenes Begehren, geht über sich selbst hinaus und dringt gar oft bei Berührung des bloßen Grundes durch Fleisch und Blut und Mark.

Doch dieser Berührung gegenüber verhalten sich zwei Arten von Menschen auf verschiedene Weise: die einen kommen mit ihrer natürlichen Geschicklichkeit, mit vernünftigen Vorstellungen, mit hohen Dingen: damit verwirren sie diesen Grund; und dieses Begehren stillen sie damit, dass sie diese Gedanken hören und verstehen wollen, und daraus gewinnen sie großen Frieden und wännen, in ihren vernünftigen Vorstellungen ein „Jerusalem“ zu sein und Frieden zu besitzen. Etliche auch wollen jenen Grund mit ihren eigenen Vorsätzen und auf ihre eigene Weise bereiten, sei es in Gebet oder Betrachtung oder so, wie sie es selber

vorhaben oder andere es tun sehen, und darin den Frieden haben, und es dünkt sie dann, sie seien ganz ein „Jerusalem“ geworden und haben in dieser Weise und in diesen Werken großen Frieden und nirgends anders als in ihren eigenen Weisen und in ihren eigenen Werken. Dass dieser Friede falsch ist, kann man daran merken, dass sie hierbei in ihren Mängeln verharren, es sei Hoffahrt, Lust des Leibes und des Fleisches, Befriedigung der Sinne, Anhänglichkeit an die Geschöpfe oder Argwohn im Urteil; und täte man ihnen irgend etwas, sogleich stehen Geringschätzung oder ein Scheltwort, Hass oder Ungefälligkeit und viel dergleichen Untugenden in ihnen auf, die ihnen aus freien Stücken bleiben; Da wird man erkennen, dass sie diesen Grund selber bereiten wollen und darin wirken und dass Gott ihnen diesen Grund nicht bereiten kann, und darum ist ihr Friede falsch, und sie sind nicht in Wahrheit aufgestanden. Diese Menschen sollen sich nicht anmaßen, ein „Jerusalem“ zu sein, oder sich ihres eigenen wahren Friedens nicht vermessen, sondern sie sollen und müssen sich noch ganz gewiss die Überwindung ihrer Mängel sauer werden lassen und sich üben nach dem Vorbild unseres Herrn Jesus Christus in Werken der Demut und der Liebe und ihren Eigenheiten in allen Dingen absterben und so aufstehen lernen.

Die andern aber, das sind edle Menschen, die stehen in Wahrheit auf und werden davon erleuchtet; sie lassen Gott ihren Grund bereiten und überlassen sich ganz Gott und entledigen sich des ihren in allen Dingen und behalten nichts davon in keinen Dingen, weder in Werken, noch in der Art und Weise ihrer Andacht, weder im Tun noch im Lassen, weder so noch so, weder in Freud noch im Leid; sie nehmen alle Dinge von Gott in demütiger Furcht und reichen sie ihm gänzlich wieder hinauf in bloßer Armut ihres Selbst, in williger Gelassenheit und beugen sich demütig unter den göttlichen Willen; wie Gott es wolle in allen Dingen, so sind sie es zufrieden, im Frieden und Unfrieden, denn sie sehen allein auf den guten, wohlgefälligen Willen Got-

tes. Von diesen Menschen kann man sagen, was der Herr zu seinen Jüngern sprach, als sie ihn zum Fest (nach Jerusalem) hinaufgehen hießen, nämlich: „Geht ihr hinauf, eure Zeit ist jederzeit, aber meine Zeit ist noch nicht da.“ Dieser Leute Zeit ist jederzeit, dass sie sich gedulden und sich Gott überlassen: diese Zeit ist stets: aber seine Zeit ist nicht allerwege; wann er wirken oder erleuchten solle, das überlassen sie seinem göttlichen Willen, in gelassener, geduldiger Langmut.

Der Unterschied zwischen diesen Menschen und den ersten ist, dass sie Gott ihren Grund bereiten lassen und nicht sie selber es tun wollen. Die so sind, haben wohl auch die erste Anfechtung und den ersten Anreiz (zum Bösen), denn derer ist niemand ledig. Aber so oft ihnen danach ihre Gebrechen vorgehalten werden, es sei Hoffahrt, Fleischeslust oder Anhänglichkeit an zeitliche Dinge, Zorn, Hass oder womit sie sonst angefochten werden und was sie gar schlimm und beschwerlich ankommt, so übergeben sie es, gleich nach dem ersten Anreiz, demütig Gott und überlassen sich seinem Willen und leiden und lassen sich; diese Menschen stehen in Wahrheit auf, denn sie gelangen in allen Dingen über sich selbst hinaus; diese werden auch in Wahrheit ein wahres Jerusalem und haben Frieden im Unfrieden und Liebe im Leid. Sie sind mit Gottes Willen in allen Dingen zufrieden, und daher kann ihnen die ganze Welt diesen Frieden nicht nehmen; hätten alle Teufel und alle Menschen es geschworen, sie könnten ihnen ihren Frieden nicht nehmen. Diese Leute schauen allein auf Gott und niemanden anderen, und sie werden in Wahrheit erleuchtet, denn Gott leuchtet in sie kräftig und lauter in allen Dingen, wahrlich auch in der tiefsten Finsternis und noch wahrhaftiger als in dem strahlenden Licht. Ach, das sind liebliche Leute, übernatürliche, göttliche Menschen, und diese wirken und tun in allen ihren Werken nichts ohne Gott, und falls man es so aussprechen darf, etlichermaßen wirken nicht sie, sondern Gott wirkt in ihnen. Ach, dies sind liebenswerte Menschen, sie tragen die ganze Welt und sind deren edle Säulen; wer

darin recht stünde – das wäre ein seliges, köstliches Ding.

Der Unterschied zwischen diesen zwei Arten von Menschen ist, dass die ersten, die ihren Grund aus sich selbst bereiten wollen und sich nicht Gott überlassen, damit er ihn bereite, mit ihren Kräften so in ihren Gebrechen gefangen bleiben, dass sie sich nicht davon befreien können. Oder sie bleiben sogar darin mit Befriedigung und behalten das ihre mit Wohlgefallen, nämlich ihren eigenen Willen.

Die anderen edlen Menschen aber, die sich Gottes Willen überlassen, diese edlen, seligen, gelassenen Leute, sind erhaben über sich selber, und sobald sie zu Gebrechen versucht werden und sie dessen gewahr werden, fliehen sie sogleich damit zu Gott, und es ist kein Gebrechen mehr da, denn sie sind in göttlicher Freiheit. Sollen diese Leute nicht wünschen, dass Gott ihren Grund bereite?

Äußere Werke zu tun geziemt ihnen hierzu in keiner Weise. Es ist nicht nötig, nein! Nun lautet doch dieses Wort: Steh auf! und heißt sie aufstehen, das ist doch immer ein Werk. Ja, ein Werk gehört ihnen zu, und das sollen sie aller Wege tun ohne Unterlass, solange sie leben. Der Mensch vermag niemals zur Vollkommenheit zu gelangen, es sei denn, er wolle allerwegen aufstehen, seinen Geist zu Gott erheben und seinen inwendigen Grund frei machen. Immer und überall soll er fragen: „Wo ist er, der geboren ward?“ (Matth. 2, 2), in demütiger Furcht und im Wahrnehmen von innen, was Gott von ihm wolle, dass er dem genügt. Schickt Gott diesen Menschen Leiden, so leiden sie, lässt er sie wirken, so wirken sie, lässt er sie schauen oder genießen, so genießen sie. Der Grund gibt davon in ihnen selbst Zeugnis, dass Gott ihn bereitet und geläutert hat; diesen Grund will Gott allein besitzen, und er will nicht, dass je ein Geschöpf da hineinkomme.

Gott wirkt in diesem Grund mittelbar bei den ersten Leuten und unmittelbar bei den anderen, den edlen, seligen Menschen. Aber was er in diesen in dem unmittelbar berührten Grund wirke, davon kann niemand sprechen, noch ver-

mag ein Mensch dem anderen davon zu sagen, sondern wer es weiß, hat es allein wahrgenommen, aber auch er vermag dir nicht davon zu sprechen. Wenn Gott diesen Grund in Wahrheit in Besitz genommen hat, so fallen dem Menschen sogleich alle äußeren Werke ab, aber das inwendige Wahrnehmen Gottes nimmt gewaltig in ihm zu. Und wenn der Mensch zum Höchsten kommt, wohin er durch großen Eifer und Gottes Gnade zu kommen vermag, soll er sich gänzlich verleugnen, gemäß dem, was unser Herr sprach: „Wenn ihr alles getan habt, was in euren Kräften steht, so sollt ihr sagen, dass ihr unnütze Knechte gewesen seid.“ (Luk. 17, 10) Niemals wird der Mensch so vollkommen werden, dass er nicht in demütiger Furcht leben müsste. Auf dem allerhöchsten Punkt aber soll er stets sprechen und denken: „Fiat voluntas tua – Herr, dein Wille geschehe“; und soll auch sorgfältig bei sich darauf achten, ob er an irgendwelchen Dingen hänge und ob Gott nicht in seinem Grund etwas finde, das ihn verhindere, sein edles, unmittelbares Werk zu wirken. Dass wir alle so „aufstehen“, damit Gott sein Werk in uns wirken könne, dazu helfe uns der liebevolle Gott. AMEN.

\*

## 6. Predigt: „Mein Joch ist sanft und meine Bürde Leicht“ (Matth. 11,29)

von Johannes Tauler

Die ewige Wahrheit unseres Herrn Jesus Christus hat gesprochen: „Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht.“ Dem widersprechen alle natürlich gesinnten Menschen, insoweit als sie ihrer Natur folgen, und sie sagen, dass Gottes Joch bitter sei und seine Bürde schwer. Und doch muss jenes Wort wahr sein, denn die ewige Wahrheit hat es ja gesprochen. Ein Joch nennt man ein Ding, das man mit Mühe nachschleppt oder zieht; ein Bürde etwas, das sehr drückt oder schwer lastet. Beim Joch denkt man an den inwendigen Menschen und bei der Bürde an den äußeren, den alten, den irdischen Menschen. Der inwendige Mensch ist aus dem edlen Grund der Gottheit gekommen und nach dem edlen lauterem Gott gebildet und wird wieder dorthin eingeladen und hineingerufen und hingezogen, dass er all des Guten teilhaftig zu werden vermag, das der edle, wonnigliche Grund von Natur besitzt; das kann die Seele durch göttliche Gnade erlangen. Wie Gott in dem inwendigen Seelengrund den Grund gelegt hat und sich verborgen und bedeckt darin aufhält – wer dies wahrnehmen, erkennen und betrachten könnte, der wäre ohne Zweifel selig. Und hat auch der Mensch seinen Blick nach außen gekehrt und geht in die Irre, so fühlt er doch ein ewiges Locken und eine Neigung hierzu, und wie er sich ihnen auch entzieht, so findet er doch keine Ruhe; alle anderen Dinge nämlich können ihm nicht genug sein außer diesem, denn dies – das himmlische Gut – trägt und zieht ihn immer fort in das Allerinnerste, ohne sein Wissen. Es ist dies sein Ziel, wie alle Dinge an ihrem Ziel rasten. Wie es den Stein zur Erde zieht und das Feuer zur Luft aufflammt, so zieht es die Seele zu Gott.

Wem ist nun dieses Joch süß, dieses Ziehen und dieses Tragen? Nur den Menschen, die sich, ihr Antlitz, ihr Ge-

müt nach innen von den Geschöpfen abgekehrt haben. Die Seele steht so recht zwischen Zeit und Ewigkeit. Wendet sie sich der Zeit zu, so vergisst sie die Ewigkeit. Und rücken ihr die Dinge fern und weit ab, so sind sie klein, wie ja das, was man fern sieht, klein erscheint, und was nahe ist, groß, denn das Hindernis zwischen Auge und Gegenstand ist gering. So ist es zum Beispiel mit der Sonne, obgleich sie sechzigmal größer ist als alles Erdreich. Wer aber zur Sommerzeit ein Becken mit Wasser nähme, wenn die Sonne hoch am Himmel steht, und einen kleinen Spiegel hineinlegte, dem erschiene die Sonne allzumal im Spiegel und kaum größer als ein kleines Bodenstück. Und wie klein auch ein Hindernis sei, das zwischen den kleinen Spiegel und die große Sonne käme, es würde dem Spiegel das Bild der großen Sonne gänzlich entziehen. Genauso ist es um den Menschen bestellt, der ein Hindernis errichtet hat, es sei, was es sei oder wie klein es immer sei, dass er nicht in diesen Grund blicken kann. Ohne Zweifel hindert ihn dies, dass sich Gott, das große Gut, in dem Spiegel seiner Seele abbildlich darstellen kann.

Oh, wie edel und lauter auch die irdischen Bilder sind, alle sind sie ein Hindernis dem Bild bar jeder Form, das Gott ist. Die Seele, in der sich die Sonne spiegeln soll, die muss frei sein und ledig aller Bilder, denn wo irgendein Bild sich in dem Spiegel zeigt, da vermag sie Gottes Bild nicht aufzunehmen. Alle, welche sich um diese Entledigung (von irdischen Bildern) nicht bemühen, so dass sich dieser verborgene Grund nicht aufzudecken und bildlich darzustellen vermag, die sind alle Küchenmägde, und solchen ist das Joch bitter. Und wer nie da hineinblickte noch diesen Grund je verkostete, für den ist dies, sagt Origines, ein offenbares Zeichen, dass er ewiglich seiner nicht wahrnehmen noch genießen soll. Der Mensch, welcher je nach seinen Kräften nicht zum mindesten einmal am Tag sich in den Grund kehrt, der lebt nicht wie ein rechter Christ. Aber die den Grund säubern und darauf Muße verwenden und die irdischen Bilder

ablegen, dass sich die Sonne Gottes darein ergießen kann, denen schmeckt Gottes Joch süßer als Honig und geht ihnen über die Süßigkeit jeglichen Geschmacks, und unschmackhaft und bitter erscheint ihnen alles, was nicht so ist; ja alle die, welche dies verkosteten, denen ist die Welt bittere Galle, denn wo dieser edle Grund genossen ist, da drückt und zieht er so sehr, ja er zieht das Mark aus den Knochen und das Blut aus den Adern. Und wo sich dieses Bild in der Wahrheit abbildlich dargestellt hat, verlöschen alle Bilder und trennen sich los von dem Grunde.

Dass dich also die Dinge, welcher Art sie auch seien, hindern, das kommt daher, weil du durch sie an deinem Eigenen festhältst. Wärest du der Bilder und deines Eigenwillens ledig, so könntest du ein Königreich besitzen, es schadete dir nicht. Sei frei von der Gewöhnung an die Dinge und ledig (irdischer) Bilder, und du kannst besitzen, wessen du immer an allen Dingen bedarfst.

Von einem der Altväter wird erzählt: Er war so ledig aller irdischen Bilder, dass keines in ihm haftete. Einst klopfte jemand an seine Türe und bat um etwas; er antwortete, er wolle es ihm holen; als er jedoch im Hause war, hatte er es vergessen. Jener klopfte wiederum. Er fragte: „Was willst du?“ Dieser bat zum zweiten Male; er bedeutete ihm, er wolle es holen, und er vergaß es zum andern Male. Zum dritten Male aber klopfte jener; der Altvater sagte: „Komm und nimm es dir selber, ich kann dieses Bild nicht so lange bei mir behalten, so ledig ist mein Geist aller irdischen Bilder.“

In diese von irdischen Bildern freien Menschen scheint die göttliche Sonne, und sie werden so herrlich aus sich selber herausgezogen und aus allen Dingen; und haben ihren Willen, sich selber und alle Dingen dem göttlichen Willen überantwortet. Darein sind sie verflochten. Sie werden so liebevoll in Gottes Joch gezogen, dass sie der Dinge vergessen; daher erscheinen diese ihnen klein; und ewige Dinge sind ihnen nahe, die sind inwendig und scheinen ihnen we-

gen ihrer Nähe groß. Kein Hindernis trennt sie von diesen und so verkosten sie deren Lieblichkeit.

Nun nehmen wir das andere Wort: „Meine Bürde ist leicht.“ Dabei denkt man an den äußeren Menschen, auf den mannigfaches Leiden fällt. Oh liebevoller Gott, wo sind nun die seligen Leute, denen Gottes Bürde leicht ist? Denn niemand will leiden, und doch muss es immer ein Leiden und ein Lassen geben, wende es, wie du willst. Christus selbst musste leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen. Was sollst du nun leiden? Du sollst leiden die Entscheidungen und die Schickungen Gottes, wo und wie sie auf dich fallen, es sei von Gott oder von den Menschen. Es sterben dir deine Freunde, du verlierst Gut oder Ehre, inwendigen oder äußeren Trost, mag es von Gott oder von den Geschöpfen kommen: diese Bürden sollst du leichtlich tragen, und auch deine eigenen Mängel, die dir leid sind und die du nicht überwinden kannst noch vermagst. So leg Dich unter die Bürde, um zu leiden in dem göttlichen Willen, und übergib dein Leid Gott.

Das Pferd macht Mist in dem Stall, und obgleich der Mist Unsauberkeit und üblen Geruch an sich hat, so zieht doch dasselbe Pferd denselben Mist mit großer Mühe auf das Feld; und daraus wächst der edle schöne Weizen und der edle süße Wein, der niemals so wüchse, wäre der Mist nicht da. Nun, dein Mist, das sind deine eigenen Mängel, die du nicht beseitigen, nicht überwinden noch ablegen kannst, die trage mit Mühe und Fleiß auf den Acker des liebevollen Willens Gottes in rechter Gelassenheit deiner selbst. Streue deinen Mist auf dieses edle Feld, daraus sprießt ohne allen Zweifel in demütiger Gelassenheit edle, wonnigliche Frucht auf.

Wer sich beugte unter diese Bürde und unter alle Entscheidungen und Schickungen Gottes mit demütiger Gelassenheit und sich in Gottes Willen fügte im Haben und im Darben, mit anhaltendem Ernst, in demütiger Hoffnung, wer alle Dinge von Gott nähme und sie ihm wieder (hin)

auftragen wollte in wahrhaftiger Loslösung von allem Äußerlichen und mit Innebleiben in sich selber, mit Einsenken in den ewigen Willen Gottes in Verleugnung seiner selbst und aller Geschöpfe, wer dies täte und darin festbliebe, dem wäre Gottes Bürde in Wahrheit leicht, ja, so leicht, dass, würden auf einen solchen Menschen alle die Lasten gelegt, die die ganze Welt trägt, die würden ihm so leicht, dass es ihm wahrlich wäre, es sei ein reines Nichts. Ja, es wäre ihm eine Wonne, eine Befriedigung, eine Freude, ein Himmelreich; denn Gott trüge diese Bürde, und der Mensch wäre ihrer ganz ledig und ausgegangen aus seinem Selbst. Gott aber ginge ganz und gar, in aller Weise, hinein in dieses Menschen ganzes Tun und Lassen. Dass so der edle Gott in uns wirken möge, dass sein Joch süß werde und seine Bürde leicht, dazu helfe uns Gott.

*Aus: JOHANNES TAULER, PREDIGTEN; übertragen und herausgegeben von Georg Hofmann; Johannes Verlag, Einsiedeln 1979.*

\*

## Theologia Deutsch, 52. - 54. Capitel

von dem Frankfurter Deutschordensherrn unbekanntem Namens

### DAS ZWEIUNDFÜNFZIGSTE CAPITEL.

*Wie man die zwei Worte verstehen soll, die Christus gesprochen hat, das eine: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ – das Andere: „Niemand kommt zu mir, der Vater ziehe ihn denn.“*

Christus spricht: „Niemand kommt zu dem Vater denn durch mich.“ – Nun merke, wie man durch Christus zu dem Vater kommen soll. Der Mensch soll wahrnehmen seiner selbst und alles des Seinen von innen und von außen und soll sich also halten und bewahren – so viel es möglich ist, – daß in ihm von innen immer kein Wille noch Begehren, Liebe oder Lust, Meinung oder Gedanke entstehe oder bleibe anders, als es Gott zugehöre und wohl geziemt, wenn Gott selber der Mensch wäre. Und wo man gewahr wird, daß sich Anderes erhebt, das Gott nicht zugehört und Gott nicht wohl geziemt, dem soll man widerstehen und soll das vertilgen, so bald und schnell man kann.

Und dasselbe soll auch sein von außen an Tun und Lassen, an Reden, an Schweigen, an Wachen, an Schlafen, an Gehen, an Stehen und kurz: an aller Weise und allem Wandel, die der Mensch gegen sich hat und mit sich selber und gegen andere und mit andern Leuten, daß dies alles behütet sei, daß etwas Anderes geschehe oder daß sich der Mensch zu etwas Anderem kehre oder anderm etwas in sich gestatte aufzustehen oder zu bleiben von innen und von außen oder in ihm oder durch ihn geschehe anders, als es Gott wohl zugehört und wohl möglich und ziemlich wäre, wenn Gott selber der Mensch wäre.

Sieh, was das ist oder wäre, was dann da wäre oder ist von innen oder geschehe von außen, da ist oder wäre alles Gottes. Und der Mensch ist oder wäre ein wahrer Nachfolger Christi nach seinem Leben, soviel wir davon verstehen

und sagen können. Und wer dies Leben hätte, der ginge und käme durch Christus, denn er wäre Christi Nachfolger. Darum käme er auch mit Christo zu dem Vater und durch Christus und er wäre auch ein wahrer Diener Christi. Denn wer ihm nachfolgt – wie er selbst spricht: „Wer mir dienen will, der folge mir nach!“ Als wenn er spräche: wer mir nicht folgt, der dient mir auch nicht – und wer also Christo nachfolgt und ihm dient, der kommt dahin, da Christus ist, das ist zu dem Vater.

Das spricht Christus selber: „Vater, ich will, wo ich bin, daß auch meine Diener daselbst seien.“ Sieh, wer diesen Weg geht, der geht durch die Tür in den Schafstall, das ist in das ewige Leben. Und der Türhüter schließt ihm auf. Und wer einen andern Weg geht, oder wähnt, er wolle oder könne zu dem Vater kommen oder zu ewiger Seligkeit, anders als durch Christum, der ist betrogen. Denn er geht nicht den rechten Weg und geht auch nicht durch die rechte Tür. Darum wird ihm nicht aufgetan, denn er ist ein Dieb und ein Mörder, wie Christus spricht. Sieh, nun merke, ob man in ungeordneter Freiheit und Ungebundenheit und Unachtsamkeit, in Tugend und Untugend, Ordnung und Unordnung und dergleichen, wie ihr wohl merkt, ob man also den rechten Weg oder zu der rechten Tür eingeht oder nicht! Diese Unachtsamkeit ist nicht in Christo gewesen. Sie ist auch nicht in keinem Seiner wahren Nachfolger.

#### DAS DREIUNDFÜNFZIGSTE CAPITEL.

*Das andere Wort: „Niemand kommt zu mir, der Vater ziehe ihn denn.“*

Auch spricht Christus: „Niemand kommt zu mir, der Vater ziehe ihn denn.“

Nun merke: Unter dem Vater verstehe ich das vollkommene einige Gut, das da Alles ist und über Alles und ohne das und außerhalb dem kein wahres Wesen noch kein

wahres Gut ist und ohne das kein gutes Werk nie geschah noch je geschieht. Und weil es nun alles ist, so muß es auch in allem sein und über alles.

Es kann auch deren keines sein, das die Kreatur als Kreatur begreifen oder verstehen kann. Denn was die Kreatur begreifen oder verstehen kann als Kreatur – das ist nach ihrer Kreatürlichkeit – das ist Alles Etwas, dies oder das, und das ist Alles Kreatur. Und wäre nun das vollkommene einige Gut Etwas, dies oder das, das die Kreatur versteht, so wäre es nicht alles noch allein und wäre auch nicht vollkommen. Darum nennt man es auch: Nichts. Man meint, es sei deren keines, das die Kreatur von ihrer Kreatürlichkeit begreifen, erkennen, denken oder nennen kann.

Sieh, wenn nun dies Vollkommene Ungenannte fließt in eine gebärende Person, darin es gebiert seinen eingeborenen Sohn und sich selber darin, so nennt man es Vater.

Nun merke genau, wie der Vater zu Christo zieht. Wenn der Seele oder dem Menschen etwas entdeckt wird und geoffenbaret wird von diesem vollkommenen Gut wie in einem Schauen oder in einer Verzückung, so wird in dem Menschen geboren ein Begehren, dem vollkommenen Gut zu nahen und sich mit ihm zu vereinigen. Und so dieses Begehren je größer wird, desto mehr wird ihm geoffenbart. Und je mehr ihm geoffenbart wird, desto mehr begehrt er und wird gezogen.

Also wird der Mensch gezogen und gelockt zu der Vereinigung des ewigen Gutes. Und dies ist des Vaters Ziehen, und also wird der Mensch gelehrt von demselben das ihn zieht, daß er zu der Ewigkeit nicht kommen kann, er komme denn dahin durch Christi Leben.

Sieh, nun nimmt er das Leben an sich, von welchem vorn gesagt ist.

Nun merke diese zwei Worte, die Christus spricht. Das eine: „Niemand kommt zu dem Vater denn durch mich“ – das ist: durch mein Leben, wie vorn gesagt ist. – Das andere Wort: „Niemand kommt zu Mir, der Vater ziehe ihn denn“ – das ist:

daß er sich des Lebens annehme und mir nachfolge, er werde denn berührt und gezogen von dem Vater: das ist von dem einigen und vollkommenen Gut, davon Sankt Paulus spricht: „Wenn das Vollkommene kommt, so wird das Unvollkommene alles zu nichts.“ – Das ist: in welchem Menschen dasselbe Vollkommene erkannt, befunden und geschmeckt wird, so viel es möglich ist in dieser Zeit, denselben Menschen dünken alle geschaffenen Dinge nichts gegen diesem Vollkommenen, wie es auch in der Wahrheit ist. Denn außerhalb des Vollkommenen und ohne es ist kein wahres Gut noch wahres Wesen. Denn wer denn das Vollkommene hat oder erkennt und liebt, der hat und erkennt alles Gut. Was sollte ihm denn mehr oder anderes oder was sollten ihm die Teile, da die Teile alle in dem Vollkommenen vereinigt sind in Einem Wesen?

Was hier gesagt ist, das gehört alles dem auswendigem Leben zu und es ist ein Weg und ein Zugang zu einem wahren inwendigen Leben. Und das inwendige das hebt an nach diesem. Wenn der Mensch das Vollkommene schmecken wird, so viel es möglich ist, so werden alle geschaffenen Dinge dem Menschen zunichte und auch der Mensch selber. Und so man erkennt in der Wahrheit, daß das Vollkommene allein ist alles und über alles, so folgt notwendig daraus, daß man demselben Vollkommenen allein alles Gute zuerkennen muß und keiner Kreatur, z. B. Wesen, Leben, Erkennen, Wissen, Vermögen und desgleichen.

Und danach folgt, daß sich der Mensch nichts annimmt, weder (des) Wesens, Lebens, Wissens, Vermögens, Tuns und Lassens, noch alles dessen, das man gut nennen kann. Und also wird der Mensch so arm und wird auch sich selber zunichte und in sich und mit ihm alles Ich, das ist alle geschaffenen Dinge.

Und nun erst hebt sich an ein wahres inwendiges Leben. Und dann weiter wird Gott selber der Mensch, so daß da nichts mehr ist, das nicht Gott oder Gottes sei, und auch daß da nichts ist, das sich Etwas annehme. So ist und lebt und erkennt und vermag und liebt und will und tut und läßt Gott,

das ist: das ewige eine Vollkommene allein. Und also sollte es in der Wahrheit sein. Und wo es anders ist, da möchte ihm wohl besser und rechter sein.

Auch ist es ein guter Weg und Zugang, daß man wahrnehme, daß allezeit das Beste das Liebste sei, und daß man das Beste erwähle und sich dazu halte und sich damit vereinige. Zuerst in den Kreaturen: Was ist aber das Beste in den Kreaturen? – Das merke: Wo das ewige vollkommene Gut und das Seine – das ist Alles, das ihm zugehört – am meisten scheint und wirkt und erkennt und geliebt wird.

Was ist aber das, das Gottes ist und ihm zugehört? – Ich spreche: Es ist alles das, das man von Recht und mit Wahrheit gut heißt und gut nennen kann. Wenn man sich dann also in den Kreaturen zu dem Besten hält, das man erkennen kann, und dabei bleibt und nicht hinter sich geht, so kommt man zu einem Bessern und wieder zu einem Bessern, und zwar solange, daß der Mensch erkennt und schmeckt, daß das ewige Gut ein vollkommenes Gut ist ohne Maß und ohne Zahl über alles geschaffene Gut.

Soll nun das Beste das Liebste sein und folgt man demselben nach, so soll das ewige Eine Gut über alles und allein lieb gehabt sein. Und es soll sich der Mensch zu dem allein halten und sich mit ihm vereinigen, so viel es möglich ist. Und soll man nun dem ewigen einigen Gute alles Gute zuerkennen, wie man doch mit Recht und in der Wahrheit soll, so muß man ihm auch mit Recht und in der Wahrheit zuerkennen das Anfangen und den Fortgang und das Vollenden, so daß dem Menschen oder der Kreatur gar nichts bleibe. Also sollte es in der Wahrheit sein, man sage oder singe was man wolle.

Also käme man zu einem wahren inwendigen Leben. Und wie es dann weiter erginge oder was da geoffenbart würde oder wie da gelebt würde, davon singt und sagt niemand. Es ward auch mit Munde nie ausgesprochen noch mit Herzen je erdacht oder erkannt, wie es in der Wahrheit ist.

Diese lange vorgespochene Rede begreift kurz, wie es mit

Recht sollte sein und in der Wahrheit, daß in dem Menschen gar nichts wäre, das sich Etwas annähme noch Etwas begehrte, wollte oder liebte oder meinte in allen Dingen, sondern allein Gott und was göttlich ist. Das ist das ewige und einige vollkommene Gut.

Ist aber etwas anderes in dem Menschen, daß er sich etwas annimmt oder will, meint oder begehrt, dies oder das, es sei was es immer sei, anders oder mehr als das vollkommene ewige Gut, das Gott selber ist, das ist zuviel und ist ein großes Gebrechen und hindert den Menschen an einem vollkommenen Leben, also daß der Mensch dies vollkommene Gut nimmer bekommt, er lasse denn alle Dinge und zuerst sich selber. Denn Niemand kann zweien Herren dienen, die widereinander sind: wer eines will haben, der muß das andere lassen fahren. Darum, soll der Schöpfer hinein, so muß alle Kreatur hinaus, das wisset fürwahr.

#### DAS VIERUNDFÜNFZIGSTE CAPITEL.

*Wie der Mensch in keinen Dingen das Seine suchen soll, weder in Geist noch in Natur, sondern allein die Ehre Gottes, und wie man durch die rechte Türe, das ist durch Christum, eingehen soll in das ewige Leben.*

Kann der Mensch dazu gelangen, daß er zu Gott sei wie dem Menschen seine Hand ist, so lasse er sich genügen und suche nicht weiter. Das rate ich mit Treuen und bleibe dabei. Das ist, daß man sich dessen soll befleißigen und gewöhnen, daß man Gott und seinen Geboten zu allen Zeiten und in allen Dingen so gehorsam sei, daß man weder in Geist noch in Natur einen Widerstand finde, also daß Seele und Leib mit allen seinen Gliedern ebenso willig und bereit seien, wozu ihn Gott geschaffen, wie dem Menschen seine Hand ist. Denn die ist in seiner Macht, also daß er sie in einem Augenblick wendet und kehrt wie er will.

Und wo man sich anders findet, das soll man bessern

mit ganzem Fleiß, und das soll geschehen aus Liebe und nicht aus Furcht. Und man soll auch in allen Dingen, was immer das sei, allein Gott meinen und sein Lob und seine Ehre suchen.

Man soll das Seine nirgends suchen, weder in Geist noch in Natur, und das muß notwendig so sein, soll ihm anders Recht sein. Und eine jegliche Kreatur ist dasselbe von Rechts wegen und in der Wahrheit Gott schuldig, und sonderlich der Mensch, dem durch die Anordnung Gottes alle Kreaturen untertan sind und ihm dienen, daß der Mensch Gott allein unterthan sei und Ihm diene.

Auch soll man mit Fleiß merken: wenn der Mensch so weit und hoch kommt, daß er wähnt und ihn dünkt, daß er dazu gekommen sei, so ist Zeit, daß er sich vorsehe, daß ihm der böse Geist keine Asche und seinen Samen darin säe, so daß die Natur ihre Gemächlichkeit und Ruhe, Friede und Wollust darin suche und nehme und komme in eine törichte ungeordnete Freiheit und Unachtsamkeit, das doch einem wahren göttlichen Leben stets fern und fremd ist. Und das geschieht dem Menschen, der nicht gegangen hat noch gehen will den rechten Weg und zu der rechten Türe ein, das ist: durch Christum, wie zuvorgesagt ist, und der wähnt, er wolle und möge anders und auf einem andern Wege kommen zu der obersten Wahrheit. Er meint auch wohl, er sei dazu gekommen, was er doch wahrlich nicht der Fall ist. Das bezeugt man mit Christo, der da spricht: „wer anders eingehen will denn durch mich, der kommt nimmer hinein noch zu der obersten Wahrheit, sondern er ist ein Dieb und ein Mörder,“ – ein Dieb: denn er stiehlt Gott sein Lob und seine Ehre, weil sie allein Gott zugehört. Die nimmt er an sich und sucht und meint letztlich sich selber. – Er ist ein Mörder: denn er mordet seine eigene Seele und nimmt ihr das Leben, das ist Gott selber. Denn gleichwie der Leib lebt von der Seele, also lebt die Seele von Gott.

Er ermordet auch alle, die ihm nachfolgen mit Lehre und mit Beispiel. Denn Christus spricht: „Ich bin nicht ge-

kommen, daß ich tue meinen Willen, sondern den Willen meines himmlischen Vaters, der mich gesandt hat.“ – Er spricht ferner: „was nennt ihr mich Herr, Herr, und tut doch nicht, was Ich euch heiße?“ – als wenn er sprechen wollte: es hilft euch nichts zu dem ewigen Leben.

Er spricht ferner: „Es wird nicht ein Jeder eingehen in das Himmelreich, der da spricht Herr, Herr, sondern der da tut den Willen meines himmlischen Vaters.“ – Er spricht weiter: „Willst du eingehen in das ewige Leben, so halte die Gebote Gottes! – “ Was sind aber die Gebote Gottes? – Das ist: Habe Gott lieb in allen Dingen, von deinem ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst! – In diesen zweien Geboten sind alle anderen Gebote beschlossen.

Es ist Gott nichts lieber und dem Menschen nichts nützlicher als demütiger Gehorsam. Gott ist lieber ein gutes Werk, das da geschieht aus wahren Gehorsam, als hunderttausende, die da geschehen aus eigenem Willen wider den Gehorsam. Darum, wer den hat, der darf sich nicht fürchten, denn er ist auf dem rechten Wege und folgt Christo nach.

Daß wir uns selber also verleugnen und aufgeben und alle Dinge durch Gott lassen und unsern eigenen Willen also können aufgeben und ihm ersterben und Gott allein und seinem Willen leben – dazu ver helfe uns der, der seinen Willen dem himmlischen Vater aufgegeben hat: Jesus Christus, unser lieber Herr, der da gebenedeit ist über alle Dinge ewiglich. Amen.

Hier endet der Frankfurter.

Gott, dem Herren, sei Lob und Ehre und der edlen Königin und Jungfrau Maria, der Mutter Gottes. Amen.

*Aus: Deutsche Theologie. Die lehret gar manchen lieblichen Unterschied göttlicher Wahrheit und sagt gar hohe und gar schöne Dinge von einem vollkommenen Leben.*

*Nach der neudeutschen Übersetzung von Dr. Franz Pfeiffer. Buchdruckerei „Bethlehem“ in Gernsbach ( Großherzogtum Baden ) 1886.*

\*

1585.

2.

# Eyn Deutsch Theologia. das ist

Eyn edles Büchleyn/von rechten vorstandt/was  
Adam und Christus sey/ und wie Adam yn  
vns starben/vñ Chafft<sup>en</sup> asten fall.



Traktat aus dem 14. Jahrhundert, Martin Luther veröffentlichte die Schrift unter dem Titel Eyn deutsch Theologia zum ersten Mal im Druck: zunächst 1516 aufgrund einer unvollständigen Handschrift, dann 1518 als vollständigen Text.



*Tafeln nach Gouachen von (Edouard) Ely Legrand nach antiker Vorlage,  
aus: L'imitation du Christ. Paris u. Marseille, Club du Livre, 1957*

# Die Nachfolge Christi

von Thomas von Kempen

## ERSTES BUCH

### 2. Kapitel: Sei gering in deinen Augen

1. *Echtes Wissen macht demütig.*
2. *Reiches Wissen bringt Verantwortung.*
3. *Tiefes Wissen führt zur Menschenachtung.*

1. Jeder Mensch hat einen natürlichen Wissensdrang; aber was bringt die Wissenschaft schon ein ohne die Gottesfurcht? Besser ist ein demütiger Landmann, der Gott dient, als ein stolzer Philosoph, der den Lauf der Gestirne studiert, sich selbst aber vergißt. Wer sich selbst gut durchschaut, hält sich nicht für einen wertvollen Menschen und erfreut sich nicht am Lobe der Menschen. Wenn ich alles wüßte, was es in der Welt gibt, lebte ich aber nicht in der Liebe, was nützte es mir vor Gott, der mich nach meinen Werken richten wird? Mäßige die übergroße Wißbegier, sie lenkt dich zu stark ab, sie täuscht dich. Die viel wissen, wollen gerne beachtet und als Weise tituliert werden.

2. Es gibt vieles, das zu wissen der Seele wenig oder gar nichts nützt. Sehr unklug ist, wer anderen Dingen nachgeht, statt solchen, die seinem Heile dienen. Viele Worte sättigen die Seele nicht. Das gute Leben aber ist eine Labe für den Geist und das reine Gewissen eine Quelle großen Gottvertrauens. Je umfassender und gründlicher dein Wissen ist, desto schwerer wiegt deine Verantwortung, wenn dein Leben nicht um so heiliger war. Brüste dich also nicht mit irgendeiner Kunst oder Wissenschaft, fürchte dich vielmehr wegen der dir verliehenen Einsicht. Wenn du meinst, vieles zu wissen und es recht gut zu verstehen, so bedenke, daß es noch weit mehr gibt, was du nicht weißt.

3. "Sei nicht überheblich" (Röm 11, 20; 12, 16), gestehe lieber deine Unwissenheit. Warum willst du dich anderen vorziehen, da es doch viele gibt, die gelehrter und gesetzeskundiger sind als du? Willst du etwas Nutzbringendes wissen oder lernen, so liebe es, unbekannt zu sein und für nichts gehalten zu werden. Das ist die tiefste und nützlichste Wissenschaft: sich selbst richtig zu erkennen und gering zu achten. Das ist hohe Weisheit und Vollkommenheit: von sich selber nichts zu halten und von andern immer eine edle, gute Meinung zu haben. Siehst du jemanden offenkundig sündigen und sich schwer vergehen, du dürftest dich dennoch nicht für besser halten. Denn du weißt nicht, wie lange du im Guten verharrst. Wir alle sind gebrechlich, aber halte keinen für hinfalliger als dich selbst.

## **5. Kapitel: Das Lesen der Heiligen Schriften**

*1. Achte mehr auf den Inhalt als auf die Form.*

*2. Lies nicht als Wissender, sondern um zu lernen.*

1. Suche Wahrheit in den heiligen Schriften, nicht den Glanz der Rede. „Jedes heilige Buch muß in dem Geist gelesen werden, in dem es verfaßt wurde.“ Wir müssen mehr auf unseren Nutzen als auf die gewählte Form achten. Darum sollten wir fromme und schlichte Bücher ebenso gern lesen wie hohe und gedankenschwere. Der Name des Verfassers und sein großes oder geringes Ansehen in der Literatur darf nicht stören. Was dich zum Buche führen soll, sei einzig die Liebe zur reinen Wahrheit. „Frage nicht, wer das gesagt hat, sondern achte auf das, was gesagt wird.“

2. Die Menschen gehen dahin, die Wahrheit des Herrn aber bleibt in Ewigkeit. Gott spricht zu uns auf mannigfache Weise, ohne Ansehen der Person. Was uns beim Lesen der Schriften oft hindernd im Wege steht, ist unsere Neugier. Wir wollen begreifen und ergründen, worüber wir einfach hinweggehen sollten. Willst du aus der Lesung Nutzen ziehen,

dann lies demütig, bescheiden und voll Vertrauen. Erhebe nie Anspruch auf den Namen eines Gelehrten. Stelle gern Fragen und höre schweigend auf die Worte der Heiligen. Laß dich auch die Gleichnisreden der Alten nicht verdrießen; sie werden nicht ohne Grund gesprochen.

## **7. Kapitel: Keine trügerische Hoffnung und Überheblichkeit hegen**

- 1. Baue dein Lebensglück nicht auf trügerischen Grund.*
- 2. Was die Welt schätzt, bietet kein haltbares Fundament.*

1. Ein Tor, wer seine Hoffnung auf Menschen oder Geschöpfe setzt. Schäme dich nicht, aus Liebe zu Jesus Christus anderen zu dienen und als arm zu gelten in dieser Welt. Verlaß dich nicht auf dich selbst, setze vielmehr dein Vertrauen auf Gott. Tu, was du tun kannst, und Gott wird deinem guten Willen beistehen. Vertraue nicht auf dein Wissen oder auf die Schlaueit irgendeines lebenden Menschen. Baue vielmehr auf die Gnade Gottes, der den Demütigen hilft und die Überheblichen demütigt.

2. Rühme dich nicht deiner Reichtümer (Jer 9, 23). Prahle auch nicht mit einflußreichen Freunden. Dein Ruhm sei Gott, der alles schenkt und außer allen Gaben sich selbst dir zu geben verlangt. Brüste dich nicht mit der Kraft und Schönheit des Leibes; eine geringe Krankheit genügt, und er ist zerstört und entstellt. Gefalle dir nicht in deiner Geschicklichkeit und Begabung, sonst mißfällt du Gott, dem alles gehört, was du von Natur Gutes hast. Halte dich nicht für besser als andere, damit du nicht vor Gott geringer erfunden werdest. Er weiß, was im Menschen ist (Joh 2, 25). Sei nicht eingebildet auf gute Werke. Gott richtet anders als die Menschen. Ihm mißfällt oft, was den Menschen wohlgefällt. Hast du etwas Gutes an dir, so glaube nur, daß andere Besseres aufweisen können. So bewahrst du die Demut. Es schadet dir nicht, wenn du dich für geringer hältst als alle andern, höchst

schädlich aber ist es, wenn du dich auch nur *einem* vorziehst. Nie versiegender Friede begleitet den Demütigen, im Herzen des Stolzen aber wohnen oft Zorn und Erbitterung.

## 12. Kapitel: Der Nutzen von Widrigkeiten

1. *Widrigkeiten erzeihen dich zur Demut.*

2. *Das Leid führt dich zu Gott.*

1. Es ist gut für uns, daß wir bisweilen Dingen begegnen, die uns unangenehm und zuwider sind; denn sie rufen den Menschen oft zu sich selber zurück. Er erkennt, daß er in der Verbannung lebt und daß er seine Hoffnung nicht auf irgend etwas in der Welt setzen soll. Es ist gut, daß wir zuweilen Widerspruch erfahren und daß schlecht und abfällig über uns gedacht wird, selbst wenn wir recht handeln und es gut meinen. Das fördert oft die Demut und schützt uns vor eitlen Ruhm. Wenn nämlich die Menschen in der Welt uns gering achten und uns nichts Gutes zutrauen, dann suchen wir noch mehr den inneren Zeugen: Gott.

2. Deshalb sollte der Mensch so fest in Gott gründen, daß er nicht nötig hätte, viel um menschlichen Trost zu betteln. Wenn ein Mensch, der guten Willens ist, in Bedrängnis oder Versuchung gerät oder von bösen Gedanken geplagt wird, dann sieht er besser ein, daß er Gott doch recht nötig hat und daß er ohne ihn nichts Gutes vermag. Er wird traurig, klagt und betet wegen der Not, die er leidet. Dann mag er nicht länger mehr leben, sehnt den Tod herbei und möchte „aufgelöst werden und mit Christus sein“ (Phil. I, 23). Es geht ihm die Erkenntnis auf, daß es eine letzte Sicherheit und einen vollen Frieden in der Welt nicht geben kann.

### 13. Kapitel: Anfechtungen zurückdrängen

1. *Wir alle werden versucht.*
2. *Versuchungen und Anfechtungen sind Segen und Klippe.*
3. *Quellen der Versuchungen und deren Abwehr.*
4. *An Häufigkeit und Heftigkeit verschieden sind sie:  
Prüfstein, Erziehungsmittel und Verdienstquelle.*

1. Solange wir auf Erden leben, können wir nicht ohne Trübsal und Versuchung sein. Bei Hiob heißt es: „Angefochten sein, das ist des Menschen Leben auf Erden“ (7, 1). Daher sollte jeder sein Augenmerk auf das richten, was ihn zu Falle bringen kann. Er sollte wachen und beten, damit der Teufel keine Gelegenheit finde, ihn zu überlisten. Denn der Teufel schläft nie, sondern „geht umher, suchend, wen er verschlinge“ (1 Petr. 5, 8). Niemand ist so vollkommen und heilig, daß er nicht zuweilen Versuchungen hätte, und ganz frei von ihnen bleiben ist uns gar nicht möglich.

2. Doch bringen die Versuchungen dem Menschen oft große Vorteile, ob sie ihm auch lästig und beschwerlich sind: sie demütigen, läutern und erziehen ihn. Alle Heiligen sind durch viele Drangsale und Anfechtungen gegangen, und sie sind an ihnen gewachsen. Die aber nicht fähig waren, in den Versuchungen durchzuhalten, wurden abtrünnig und gingen verloren. Kein Stand ist so heilig, kein Ort so abgelegen, daß sie den Versuchungen und Trübsalen nicht zugänglich wären.

3. Niemand ist zeitlebens vor Versuchungen ganz sicher, weil der Keim zur Versuchung in uns selber schlummert. Wir sind in der Situation des Begehrens geboren. Ist eine Versuchung oder Bedrängnis überstanden, kommt schon eine zweite. Immer werden wir etwas zu leiden haben; denn wir haben das Gut unserer Glückseligkeit verloren. Viele suchen den Versuchungen zu entfliehen und verstricken sich noch mehr in sie. Die Flucht allein führt uns nicht zum Siege, aber Geduld und wahre Demut machen uns stärker als alle Feinde. Wer nur äußerlich ausweicht und die Axt nicht an die Wurzel

legt, richtet wenig aus. Ja, die Versuchungen werden schneller wiederkehren und ihn um so schlimmer plagen. Nur nach und nach, durch Geduld und Langmut wirst du mit Gottes Hilfe die Oberhand gewinnen, nicht durch eine schroffe, ungestüme Art. Hole dir öfters Rat, wenn du versucht wirst, und verfare nicht hart mit dem, der versucht wird. Sprich ihm vielmehr Trost zu, wie du es selbst für dich wünschest. Die Quelle aller bösen Versuchungen sind das unbeständige Herz und das geringe Vertrauen zu Gott; denn wie ein steuerloses Schiff von den Fluten hin und her geworfen wird, so gerät ein lauer, seinem Vorsatz ungetreuer Mensch in die Wogenwucht der Versuchungen. „Das Feuer erprobt das Eisen, die Versuchung den Gerechten“ (Sir. 2, 5). Oft wissen wir nicht, was wir können, aber was wir sind, zeigt die Versuchung. Wir müssen wachen, besonders, wenn die Versuchung einsetzt. Man wird den Feind leichter überwinden, wenn man ihm entschlossen den Zugang zum Inneren sperrt und ihn, sobald er Einlaß begehrt, vor der Schwelle noch, zum Kampfe stellt. Deshalb hat jemand gesagt: „Den Anfängen biete die Stirn, zu spät wird sonst der Heiltrank bereitet, wenn das Übel durch die lange Dauer sich verfestigt hat.“ Zuerst naht dir ein einfacher Gedanke, dann eine lebhaftere Vorstellung, schließlich die Lust, dann die sündhafte Regung und Einwilligung. Und so nimmt der böse Feind allmählich ganz Besitz von dir, wenn du ihm nicht gleich anfangs widerstehst. Und je länger du säumst, Widerstand zu leisten, um so schwächer wirst du von einem Tage zum andern, während der Feind um so stärker wird.

4. Einige haben zu Beginn ihrer Umkehr größere Versuchungen zu bestehen, andere am Ende, wieder andere haben sozusagen ihr ganzes Leben hindurch zu leiden, während einige nur ganz gelinde versucht werden, je nach der Weisheit und Gerechtigkeit der göttlichen Vorsehung, die Stand und Verdienst der Menschen abwägt und alles zum Heile ihrer Auserwählten vorherbestimmt. Wir dürfen deshalb nicht verzweifeln, wenn wir versucht werden, müssen vielmehr Gott um so inbrünstiger anflehen, daß er uns in aller Drangsal gnä-

dig zu Hilfe komme. Er wird nach dem Worte des hl. Paulus "zugleich mit der Versuchung eine solche Hilfe schicken, daß wir ihr gewachsen sind" (1 Kor. 10, 13). „Beugen wir uns also demütig unter Gottes Hand“ (1 Petr. 5, 6) in jeder Versuchung und Trübsal; denn die demütig sind im Geiste, wird er erretten und erhöhen. Versuchungen und Drangsale sind der Prüfstein, der den Fortschritt des Menschen anzeigt, begründen ein größeres Verdienst und rücken die Tugend in helleres Licht. Es ist nichts Großes, gottinnig und eifrig zu leben, solange uns nichts bedrückt; aber wenn wir in der Zeit der Not geduldig ausharren, dürfen wir hoffen, daß wir im Inneren bedeutend gewachsen sind. Einige erleben keine großen Versuchungen, dafür erliegen sie oft im Kleinkampf des Alltags. Sie sollen, weil gedemütigt, niemals in großen Dingen auf sich selbst vertrauen, da sie schon in kleinen Dingen versagen.

## ZWEITES BUCH

### 1. Kapitel: Der innere Wandel

1. *Das innerliche Leben ist: Christus in dir.*
2. *Auf diesen Christus baue, nicht auf Welt und Menschen.*
3. *In ihm allein findest du Ruhe.*
4. *Im Andenken an sein Leiden bist du geborgen und geschützt.*
5. *Ihm hingegen, verlierst du dich nicht an die Welt.*

1. „Das Reich Gottes ist in euch“, spricht der Herr (Lk. 17, 21). Kehre dich aus ganzem Herzen zum Herrn! Laß diese elende Welt, und deine Seele wird zur Ruhe kommen. Lerne, was äußerlich ist, verschmähen, und gib dich deinem Innern hin, und du wirst sehen, daß das Reich Gottes in dich einzieht. Denn das Gottesreich ist Friede und Freude im Heiligen Geiste (vgl. Röm. 14, 17), ein Geschenk, das den Gottlosen nicht gegeben wird. Christus wird zu dir kommen und dir zeigen, was es um seine Tröstung ist, wenn du ihm nur

eine würdige Wohnung in dir bereitest. Seine ganze Größe und Herrlichkeit strahlt aus dem Innern. Dort gefällt es ihm. Bei einem innerlichen Menschen kehrt er häufig ein. Lieb, angenehm und tröstlich weiß er dann zu plaudern, in einer von tiefem Frieden getragenen, staunenswürdigen Vertraulichkeit.

2. Wohlan, du getreue Seele, bereite diesem Bräutigam dein Herz, damit er sich herablasse, zu dir zu kommen und in dir zu wohnen. Denn er spricht: „Wenn einer mich liebt, wird er mein Wort halten, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen“ (Joh. 14, 23). Schaffe also Platz für Christus, und allem anderen wehre den Eintritt. Ist Christus dein eigen, dann bist du reich und hast genug. Er wird für dich sorgen und in allen Dingen dein treuer Sachwalter sein, so daß du nicht nötig hast, auf Menschen deine Hoffnung zu setzen. Menschen sind wankelmütig und siechen auch schnell dahin, „Christus aber bleibt in Ewigkeit“ (Joh. 12, 34) und steht dir bis zum Ende unerschütterlich zur Seite. Auf einen gebrechlichen und sterblichen Menschen aber setze kein großes Vertrauen, mag er dir auch lieb und nützlich sein. Sei auch nicht gleich so traurig, wenn er zuweilen gegen dich ist und dir widerspricht. Die heute zu dir stehen, können morgen schon gegen dich sein. Die Menschen schlagen oft um wie der Wind.

3. Setze dein ganzes Vertrauen auf Gott; Er sei deine Furcht und deine Liebe. Er wird deine Sache führen und alles recht machen, wie es am besten ist. „Du hast hier keine bleibende Stätte“ (Hebr. 13, 14). Wo immer du dich aufhältst, bist du ein „Fremdling und Pilger“ (vgl. Ps. 39, 13). Nirgends winkt dir die Ruhe außer in der innigen Vereinigung mit Christus. Was schaust du dich hier um? Hier ist nicht der Ort deiner Ruhe. Deine Wohnung muß im Himmel sein, und nur wie im Vorübergehen sollst du all das Irdische betrachten. Alle Dinge vergehen, auch du mit ihnen. Sieh zu, daß du nicht darin hängen bleibst, sonst wirst du gefangen und gehst zugrunde. Beim Allerhöchsten sei dein Denken, und dein Bitten und Flehen steige immerfort zu Christus empor.

4. Wenn es dir nicht gegeben ist, hohe und himmlische Dinge zu betrachten, dann ruhe aus im Leiden Christi und verweile gern in seinen heiligen Wunden. Nimmst du nämlich andächtig deine Zuflucht zu den Wunden und kostbaren Malen Jesu, so wirst du in deiner Not eine erhebliche Stärkung erfahren, dich nicht viel um die Verachtung seitens der Menschen kümmern und verleumderische Reden leicht hinnehmen. Auch Christus wurde in seinen Erdentagen von den Menschen geringgeschätzt, und in seiner äußersten Not von seinen Jüngern und Freunden schmähhlich im Stich gelassen. Christus wollte leiden und geschmäht werden, und du wagst es, dich über etwas zu beklagen? Christus hatte Gegner und Widersacher, und du willst jeden zum Freund und Wohltäter haben? Wie soll denn deine Geduld gekrönt werden, wenn dir nichts Widriges begegnet? Wie willst du ein Freund Christi sein, wenn du nichts Unangenehmes ertragen willst? Dulde mit Christus und für Christus, wenn du mit Christus herrschen willst. Wärest du einmal tief in das Innere Jesu eingedrungen und hättest du nur ein wenig von der Glut seiner Liebe gespürt, du würdest dich um den eigenen Vorteil oder Nachteil nicht kümmern, sondern dich eher einer etwa erlittenen Schmach freuen; denn die Liebe zu Jesus führt den Menschen dazu, sich selbst zu verachten.

5. Wer Jesus und die Wahrheit liebt, wer wirklich innerlich ist und frei von ungeordneten Neigungen, kann sich frei zu Gott kehren, sich im Geiste über sich selbst erheben und die Ruhe genießen. Wer alles so sieht, wie es ist, nicht, wie man es nennt oder schätzt, der ist wahrhaft weise und hat sein Wissen mehr von Gott als von den Menschen. Wer es versteht, innerlich zu wandeln und auf äußere Dinge wenig Gewicht legt, der sucht nicht lange nach Orten und Zeiten, um frommen Übungen obzuliegen. Der innere Mensch sammelt sich schnell, er verliert sich niemals ganz an die Außenwelt. Keine äußere Arbeit steht ihm im Wege, keine für den Augenblick notwendige Arbeit, sondern wie die Dinge kommen, so paßt er sich ihnen an. Ist einer innerlich in guter Verfassung,

so kümmert ihn das wunderliche und verkehrte Gehabe der Menschen nicht. Nur insoweit wird der Mensch behindert und abgelenkt, wie er die Dinge an sich zieht. Stände es gut mit dir und wärest du lauter genug, so würde dir alles zum Guten und zum Fortschritt dienen. Deshalb ärgert und verwirrt dich so vieles, weil du dir selbst noch nicht vollkommen abgestorben, noch nicht von allem Irdischen losgeschält bist. Nichts befleckt und umgarnt das Menschenherz so sehr wie die unlautere Liebe zu den Geschöpfen. Verschmähe den äußeren Trost, und du kannst Himmlisches betrachten und häufig in deinem Inneren frohlocken.

### **Kapitel 5: Achten auf sich selbst**

- 1. Bist du blind für dich selbst?*
- 2. Lerne dich selbst kennen, über andere schweige.*
- 3. Gott allein sei der große Gedanke deines Lebens.*

1. Wir dürfen uns selbst nicht viel trauen, da es uns oft an der Gnade gebricht und an der rechten Einsicht. Nur ein mattes Licht brennt in uns, und dieses winzige Licht bringen wir noch durch unsere Nachlässigkeit schnell zum Erlöschen. Oft nehmen wir es gar nicht einmal wahr, daß wir innerlich so blind sind. Oft handeln wir schlecht, und, was noch schlimmer, wir entschuldigen uns. Zuweilen treibt uns die Leidenschaft, und wir halten es für Eifer. Wir tadeln geringe Fehler an andern, und über unsere größeren Fehler gehen wir hinweg. Sehr schnell empfinden wir, was andere uns zu ertragen geben, und legen es auf die Waage; was aber andere von uns hinzunehmen haben, das beachten wir nicht. Wer sein eigenes Verhalten recht und gut abwägt, hat keine Ursache, über andere hart zu urteilen.

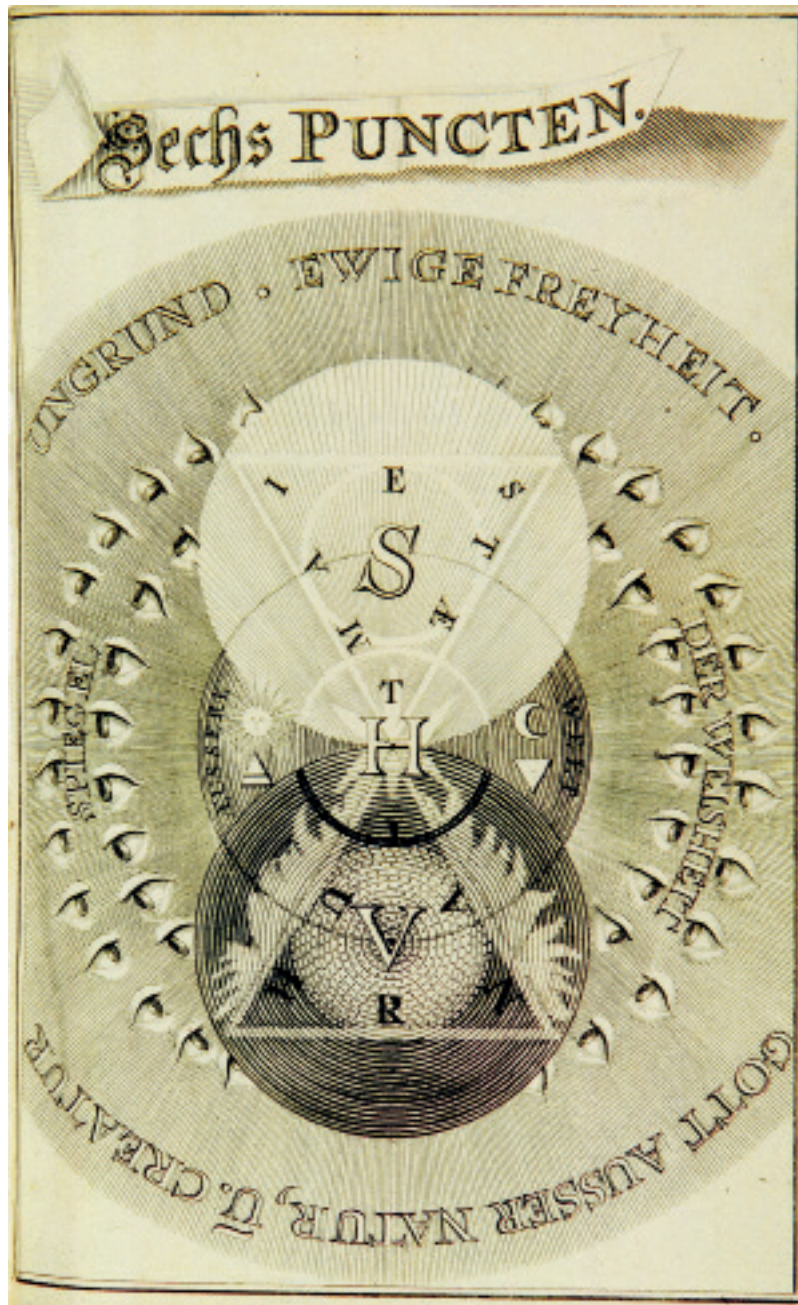
2. Der innerliche Mensch stellt die Sorge um sich selbst allen anderen Sorgen vor. Wer sorgsam auf sich selbst achtet, schweigt gern von anderen. Niemals wirst du innerlich und fromm sein, wenn du nicht über die anderen schweigst und

ein besonderes Augenmerk auf dich selbst richtest. Siehst du nur auf dich und auf Gott, wird dich die Außenwelt wenig bewegen. Wo bist du, wenn du nicht bei dir selbst bist? Und bist du überall gewesen, was hast du bei Vernachlässigung deiner selbst gewonnen? Sollst du Frieden und wahre Eintracht haben, mußt du alles hintansetzen und dich allein vor Augen haben. Du wirst sehr gut voranschreiten, wenn du dich von aller zeitlichen Sorge trennst. Und viel wirst du verlieren, wenn du den Erdendingen zuviel Wert beilegst.

3. Nichts sei dir groß, nichts erhaben, nichts angenehm und willkommen als Gott allein und was von Gott kommt. Erachte alles für eitel, was ein Geschöpf dir an Trost bietet. Eine Seele, die Gott liebt, verschmäht alles, was weniger ist als Gott. Gott allein, der Ewige, Unermeßliche, der alles erfüllt, ist der Seele Trost und des Herzens wahre Freude.

*(Übers. und Hg. von Wendelin Meyer)*

\*



Michael Andrae, Titelkupfer zu: Von sechs Theosophischen Puncten, Amsterdam 1682

## Vom Ende der Welt und dem ewigen Leben

von Jacob Böhme

Wann der jüngste Tag wird anbrechen, so eröffnet sich abermal, als nun zum drittenmal, die Gottheit in allen Gestalten, in Liebe und Zorn: Da wird alles zugleich auf einmal offenbar stehen, und vor allen Creaturen sichtlich. Und das ist also getan.

Der Anfang der Schöpfung im Verbo Fiat hat diese Welt als ein Modell in sich geschlossen, und das Ziel gegründet; darin sind nun die Wunder eingeschlossen worden, welche sollten im Mittel und in der Zeit eröffnet werden, und zum Wesen kommen, welche waren von Ewigkeit in der Weisheit, in Gottes Magia gesehen worden; dieselben Wunder sind alsdann alle im Wesen, so ist das Ziel vorhanden und keine Zeit des Suchens mehr: dann es ist vollbracht; was Gott in seinem ewigen Rate hatte, das hat er gefasset, und eröffnet das in einer Zeit.

Nun ist der Zeit Ende da, und der Anfang hat das Ende alsdann funden, und das Ende ist alsdann der Anfang, und tritt wieder in das, als es von Ewigkeit war: Aber das Mittel in der Zeit mit seinen eröffneten Wundern, bleibt ewig im Anfange und im Ende, als ein ewig Mittel mit seinen Wundern, als mit den Engeln und Menschen in ihrem Wesen, sowohl aller Creaturen Figuren, auch sonst aller Creaturen, und alles das, was jemals ist essentialisch worden, die Erde mit ihren Metallen, Steinen und allen materialischen Wesen, sowohl Bäume, Kraut und Gras; das alles stehet in der Figur im Mittel und im Wunder, aber ohne solche Essentien und Leben.

Denn kein Tier kommt wieder, aber seine Figur in Magia bleibt stehen; denn es ist aus dem ewigen Spiegel gerurständet: also muss es nun auch, wann der äußere irdische Spiegel zerbricht, in dem ewigen, als ein Wunder zu Gottes Ehren und Herrlichkeit ewig stehen.

Und dieselben Wesen gehören alle dem Paradeis zu,

denn es wird das heilige Paradeis sein, da die himmlischen Essentien werden wesentliche begreifliche Früchte tragen.

Und wie wir allhier in diesem Leben der Erden Früchte aus ihrer Essenz gleich als tote Dinge ohne Verstand achten; also wird auch dieser Welt tierische und irdische Bildnis gleichwie als tot Wesen erscheinen, sowohl aller andern Creaturen Wesen; es soll als ein Schatten stehen; Aber das Paradeis hat und trägt Früchte aus der ewigen Lebenskraft, als aus Gottes Essentien.

Dieses alles, welches uns jetzt meistens verborgen ist, das ist ins Verbum Fiat in Anfang und Ende eingeschlossen, und liegt darin als ein groß Mysterium.

Nun wird sich der Geist der ersten Schöpfung aller drei Principien bewegen; und ehe solches geschieht, so fasset sich das Wort Gottes mit demselben Geiste, als gleichwie eine Erhebung oder Offenbarung der Gottheit.

*40 Fragen von der Seelen, 30. Frage, 18–25.*

Wir werden einander alle kennen und mit Namen wissen, wiewohl der irdische Name bleibt auch der Turbæ: wir haben aus unserem ersten Namen einen Namen, nach der Engel Sprache, die wir allhier nicht verstehen, in der Natur-Sprache verstehen wir etwas davon, aber wir haben allhier keine Zunge zum Aussprechen.

Niemand sagt zum andern: du bist Mann, du bist Weib, du bist Sohn, Tochter, Knecht, Magd, es ist alles gleich, wir sind alle Kinder, weder Mann, noch Weib, Kinder, noch Knechte oder Mägde, sondern alle Freie, ein jeder ist Alles; es ist nur einerlei Geschlecht, als himmlische Jungfrauen, voller Zucht, Keuschheit und Reinigkeit.

Wir sind alle Gottes Weib, Er ist unser Mann, Er säet seine Kraft in uns, und wir gebären ihm Lob und Ehre: Es sind gleichwohl Reihen und Singen, als die Kinder pflegen zu tun, welche aneinander hangen und singen einen Reihen.

Alle Kunst wird nicht geachtet: wisset aber dieses, dass diejenigen, welche allhier das Mysterium getragen, es

eröffnen werden, dass sie auch große Weisheit und Witze vor andern haben werden, und den andern vorgehen; Zwar nicht im Zwang oder Lehre, sondern ihre Weisheit fänget allerlei Übungen aus dem himmlischen Mysterio an, dass also die Freude aufgerichtet wird.

Denn als (wie) die Kinder zusammenlaufen, so eins ein Spiel anhebt, also auch hier. Und sind die kleinen Kinder unsere Schulmeister, ehe sie die Bosheit betritt, dass sie Turbam Magnam fangen; so bringen sie doch ihr Spiel mit aus Mutterleibe, das ist noch ein Stücke vom Paradeis, sonst ist alles hin, bis wirs wieder erlangen werden.

Ein König gilt da nichts mehr als ein Bettler; so er wohl regieret hat, so folgen ihm seine Tugenden nach, und wird dessen Ruhm in der Majestät haben, denn er erlanget eine schöne Glorifizierung, als ein Hirte seiner Schäflein: Ist er aber böse gewesen und doch endlich bekehret worden und am Faden eingegangen, so bleiben seine königliche Werke im Feuer, und wird allhier nichts mehr als ein Bettler sein oder gelten, der fromm gewesen ist, und noch nicht so schöne. In eines jeden Werken wird man erkennen was jeder gewesen ist, wenn sie ihren Kram werden in der himmlischen Magia darstellen, als die Kinder im Spiele tun.

Doch wisset, dass es wird nicht eben ein Spiel-Reich sein: denn man wird von Gottes Wundern und Weisheit sagen, von den großen Mysterien der himmlischen Magiæ: das Lied vom Treiber wird bleiben dem Teufel zu Spott und Gott zu Lobe.

*40 Fragen von der Seelen, 32. Frage, 6–13.*

Denn das äußere Reich bleibet ewig, denn es ist aus dem ewigen, als ein Modell oder sichtbarliches Bild des innern Geistlichen Reichs: Aber das Regiment mit Sternen und 4 Elementen bleibet in solcher Eigenheit nicht ewig, sondern nur Ein Element, da ihrer 4 darinnen verstanden werden; Aber in gleicher Concordanz, in gleichem Gewichte, in einem einigen Liebe-Willen, da nicht mehr die aufstei-

gende wallende Macht der zerteilten Figur die 4 Elementa regieren wird, sondern die sanfte, stille Demut in einem lieblichen, wonnesamen Sausen.

*Mysterium Magnum 49, 17.*

Dann der jüngste Tag ist anders nichts als das Eingeschlafene wieder erwecken, und den Tod zerbrechen, welcher in den vier Elementen ist: dann die Decke muss weg, und muss alles wieder grünen und leben, was aus dem Ewigen geboren ist.

*Vom dreyfachen Leben des Menschen 5, 130.*

Diese Erde wird gleich sein einem crystallen Meer, da alle Wunder der Welt werden gesehen werden, Alles ganz durchsichtig, und Gottes Glanz wird das Licht darinnen sein; und das H. Jerusalem, die große Stadt Gottes, da man Gott opfern wird die Farren unserer Lippen, da wird das Paradeis sein, und eine Hütte Gottes bei den Menschen.

Denn es stehet geschrieben: Ich mache es alles neu, neue Himmel und neue Erde, (Apoc. 21: 5.) dass man des Alten nicht mehr gedenken wird; da wird die schöne Stadt Gottes mit den Wundern und Weisheit inne stehen, und der Tempel Gottes, das neue Jerusalem, wird auf der neuen Erde, welche aus Gottes Kraft und Wundern ist zubereitet, stehen.

Alles, was die Propheten haben geschrieben, wird all-da erfüllet werden; denn Gottes Wort und Wunder werden grünen wie Gras auf der neuen Erden: da ist kein Tod mehr, auch keine Furcht noch Traurigkeit, keine Krankheit, kein Ober-Herr als nur Christus, der wird bei uns wohnen, und werden mit den Engeln in einer Gemeinschaft sein.

Unsere Früchte wachsen uns nach unserm Begehren und Wünschen. Es wird kein Alter da sein, sondern ein Mann von hundert Jahren wird sein als ein neugeboren Kind, und leben in eitel Liebe-Lust.

Alles, was Freude ist, das wird gesucht, und wo eins dem andern kann Freude machen, da ist sein Wille geneigt.

Wir werden ein heilig Priesterlich Leben führen, und alle von Gottes Weisheit und ewigen Wundern reden: denn die göttliche Magia hat Wunder ohne Zahl: je mehr gesucht wird, je mehr ist da, und das ist die Vermehrung des Willens Gottes.

Zu dem Ende hat sich Gott in Bildnis geschaffen, als in Engel und Menschen, dass Er also Freude in sich selber habe, und sich mit seines Lebens-Essentien ewig erfreue, Halleluja!

*40 Fragen von der Seelen, 40. Frage, 4–10.*

Also ist das Paradeis von Ewigkeit zu Ewigkeit: weil aber das Licht Gottes ewig ist, und ohne Wanken oder Mangel scheint; so ist auch in der Geburt ein unwandelbar Wesen, da alles in eitel Vollkommenheit aufgehet in großer Liebe.

Die Tiefe dieses Wesens ist ohne Anfang und Ende: seine Weite ist nicht zu erreichen, es ist weder Jahr noch Zeit, keine Kälte, keine Hitze, kein Weben der Luft, keine Sonne und Gestirne, kein Wasser noch Feuer, kein Gesichte der bösen Geister, von dieser Welt Trübsal keine Erkenntnis noch Wissenschaft, weder Fels noch Erde, und doch aller dieser Geschöpfe ein figürlich Wesen. Denn zu dem Ende sind alle Creaturen dieser Welt erschienen, dass sie sollen sein ein ewig figürlich Gleichnis: nicht dass sie in diesem Geiste in ihrer Substanz bleiben, nein, das ist nicht; es gehen alle Geschöpfe wieder in ihr Æther, und zerbricht der Geist, aber die Figur und Schatten bleibet ewiglich.

Auch alle Worte, die allhier geredet werden durch Menschen-Zungen, bleiben stehen im Schatten und figürlichen Gleichnis; böse und gute.

*Von den drey Principien Göttliches Wesens 9, 19, 21–22.*

\*

Johannis Angeli Silesij  
Cherubinischer

# Wandersmann

oder

Geist-Reiche Sinn- und  
Schluß-Reime zur Göttlichen  
beschauligkeit anleitende

Von dem Urheber aufs neue übersetzt/  
und mit dem Sechsten Buche vermehrt /  
den Liebhabern der geheimen Theologie und  
beschaulichen Lebens zur Geistlichen Er-  
götzlichkeit zum andernmahl her-  
aus gegeben.



---

Glatz / auß Neu auffgerichter  
Buchdruckerey Ignatij Schu-  
barth Anno 1675.

Titelkupfer zu: Johannes Angelus Silesius, Cherubinischer Wandersmann, 1675

## Der cherubinische Wandersmann oder geistreiche Sinn- und Schluss-Reime

von Johannes Angelus Silesius

*Zuschrift:*  
*Der Ewigen Weisheit Gotte,*  
*Dem Spiegel ohne Makel,*  
*den die Cherubin und alle selige Geister*  
*mit ewiger Verwunderung anschauen,*  
*Dem Lichte welches alle Menschen erleuchtet,*  
*die in diese Welt kommen,*  
*Dem unerschöpflichen Brunn*  
*und ursprüngliche Quelle aller Weisheit,*  
*schreibet zu und richtet wiederum in Ihn hin,*  
*Diese aus dessen großem Meer gnädiglich*  
*geronnene kleine Tröpflein –*  
*sein für unablässlichem Verlangen,*  
*Ihn zu schauen, Allzeit sterbender*  
*Johannes Angelus.*

### AUS DEM I. BUCH

*6. Du musst, was Gott ist, sein*

Soll ich mein letztes End und ersten Anfang finden,  
So muss ich mich in Gott und Gott in mir ergründen  
Und werden das, was Er: ich muss ein Schein im Schein,  
Ich muss ein Wort im Wort, ein Gott in Gotte sein.

*7. Man muß noch über Gott*

Wo ist mein Aufenthalt? Wo ich und du nicht stehen.  
Wo ist mein letztes End, in welches ich soll gehen?  
Da, wo man keines findt. Wo soll ich denn nun hin?  
Ich muß noch über Gott in eine Wüste ziehn.

8. *Gott lebt nicht ohne mich*

Ich weiß, dass ohne mich Gott nicht ein Nun kann leben;  
Werd ich zunicht, Er muss von Not den Geist aufgeben.

10. *Ich bin wie Gott und Gott wie ich*

Ich bin so groß als Gott, Er ist als ich so klein;  
Er kann nicht über mich, ich unter Ihm nicht sein.

11. *Gott ist in mir und ich in ihm*

Gott ist in mir das Feur und ich in Ihm der Schein;  
Sind wir einander nicht ganz inniglich gemein?

12. *Man muss sich überschwenken*

Mensch, wo du deinen Geist schwingst über Gott und Zeit,  
so kannst du jeden Blick sein in der Ewigkeit.

14. *Ein Christ so reich als Gott*

Ich bin so reich als Gott, es kann kein Stäublein sein,  
Das ich (Mensch, glaube mir) mit Ihm nicht hab gemein.

20. *Die Seligkeit steht bei dir*

Mensch, deine Seligkeit kannst du dir selber nehmen,  
So du dich nur dazu willst schicken und bequemen.

23. *Die geistliche Maria*

Ich muss MARIA sein und Gott aus mir gebären,  
Soll Er mich ewiglich der Seligkeit gewähren.

47. *Die Zeit ist Ewigkeit*

Zeit ist wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit,  
So du nur selber nicht machst einen Unterscheid.

55. *Der Brunnell ist in uns*

Du darfst zu Gott nicht schrein, der Brunnell ist in dir;  
Stopfst du den Ausgang nicht, er fließet für und für.

61. *In dir muß Gott geboren werden*

Wird Christus tausendmal zu Bethlehem geboren  
Und nicht in dir, du bleibst noch ewiglich verloren.

62. *Das Äußere hilft dir nicht*

Das Kreuz zu Golgatha kann dich nicht von dem Bösen,  
Wo es nicht auch in dir wird aufgerichtet, erlösen.

68. *Ein Abgrund ruft dem andern*

Der Abgrund meines Geists ruft immer mit Geschrei  
Den Abgrund Gottes an: Sag, welcher tiefer sei?

72. *Wie sieht man Gott*

Gott wohnt in einem Licht, zu dem die Bahn gebricht;  
Wer es nicht selber wird, der sieht ihn ewig nicht.

80. *Ein jedes in dem Seinigen*

Der Vogel in der Luft, der Stein ruht auf dem Land,  
Im Wasser lebt der Fisch, mein Geist in Gottes Hand.

81. *Gott blüht aus seinen Zweigen*

Bist du aus Gott geborn, so blühet Gott in dir  
Und seine Gottheit ist dein Saft und deine Zier.

82. *Der Himmel ist in dir*

Halt an, wo laufst du hin, der Himmel ist in dir;  
Suchst du Gott anderswo, du fehlst ihn für und für.

88. *Es liegt alles im Menschen*

Wie mag dich doch, o Mensch, nach etwas tun verlangen,  
Weil du in dir hältst Gott und alle Ding umfassen?

90. *Die Gottheit ist das Grüne*

Die Gottheit ist mein Saft; was aus mir grünt und blüht,  
Das ist sein heiliger Geist, durch den der Trieb geschieht.

92. *Wer ganz vergöttet ist*

Wer ist, als wär er nicht und wär er nie geworden,  
Der ist, o Seligkeit, zu lauter Gotte worden.

93. *In sich hört man das Wort*

Wer in sich selber sitzt, der höret Gottes Wort,  
Vernein es, wie du willst, auch ohne Zeit und Ort.

96. *Gott mag nichts ohne mich*

Gott mag nicht ohne mich ein einziges Würmlein machen;  
Erhalt ichs nicht mit Ihm, so muß es stracks zukrachen.

99. *Der Gelassenheit gilts gleich*

Ich lasse mich Gott ganz; will er mir Leiden machen,  
So will ich Ihm sowohl als ob den Freuden lachen.

100. *Eins hält das Andere*

Gott ist so viel an mir, als mir an Ihm gelegen,  
Sein Wesen helf ich Ihm, wie er das meine hegen.

101. *Christus*

Hört Wunder! Christus ist das Lamm und auch der Hirt,  
Wenn Gott in meiner Seel ein Mensch geboren wird.

102. *Die geistliche Goldmachung*

Dann wird das Blei zu Gold, dann fällt der Zufall hin,  
Wenn ich mit Gott durch Gott in Gott verwandelt bin.

106. *Das Ein ist in dem Andern*

Ich bin nicht außer Gott und Gott nicht außer mir:  
Ich bin sein Glanz und Licht und er ist meine Zier.

107. *Es ist noch alles in Gott*

Ists, dass die Kreatur aus Gott ist ausgeflossen:  
Wie hält Er sie dann noch in seinem Schoß beschlossen?

112. *In der Sonnen ists gut sein*

Wer in der Sonnen ist, dem mangelt nicht das Licht,  
Das dem, der außer ihr verirret geht, gebricht.

115. *Du selbst musst Sonne sein*

Ich selbst muss Sonne sein, ich muß mit meinen Strahlen  
Das farbenlose Meer der ganzen Gottheit malen.

124. *Du mussts hinwieder sein*

Gott ist dir worden Mensch; wirst du nicht wieder Gott,  
So schmähest du die Geburt und höhnest seinen Tod.

127. *Es gilt Gott alles gleich*

Gott hat nicht Unterscheid, es ist ihm alles ein;  
Er machet sich soviel der Flieg als dir gemein.

128. *Alles liegt an der Empfänglichkeit*

Vermöcht ich Gotts so viel als Christus zu empfangen,  
Er ließe mich dazu im Augenblick gelangen.

133. *Gott ist ein ewges Nun*

Ist Gott ein ewges Nun, was fället dann darein,  
Dass er nicht schon in mir kann alls in allem sein?

135. *Bei Gott ist nur sein Sohn*

Mensch, werd aus Gott geborn: bei seiner Gottheit Thron  
Steht niemand anders als der eingeborne Sohn.

138. *Je mehr du aus, je mehr Gott ein*

Je mehr du dich aus dir kannst austun und entgießen,  
Je mehr muß Gott in dich mit seiner Gottheit fließen.

140. *Der Mensch ist alle Dinge*

Der Mensch ist alle Ding; ists, daß ihm eins gebricht,  
So kennet er fürwahr sein Reichtum selber nicht.

143. *Die Selbheit, die verdammt*

Dafern der Teufel könnt aus seiner Seinheit gehn,  
So sähest du ihn stracks in Gottes Throne stehn.

145. *In dir ist, was du willst*

Der Himmel ist in dir und auch der Höllen Qual:  
Was du erkiest und willst, das hast du überall.

151. *Der Mensch ist Gottes Kindbett*

Da Gott das erstemal hat seinen Sohn geboren,  
Da hat Er mich und dich zum Kindbett auserkorn.

167. *So viel du in Gott, so viel er in dir*

So viel die Seel in Gott, so viel ruht Gott in ihr;  
Nichts minder oder mehr, Mensch, glaub es, wird Er dir.

179. *Der Brunnquell Gottes*

Dieweil der Gottheit Ström aus mir sich solln ergießen,  
Muss ich ein Brunnquell sein, sonst würden sie verfließen.

185. *Der Ort ist selbst in dir*

Nicht du bist in dem Ort, der Ort, der ist in dir; Wirfst du  
ihn aus, so steht die Ewigkeit schon hier.

189. *Der Mensch, der macht die Zeit*

Du selber machst die Zeit, das Uhrwerk sind die Sinnen;  
Hemmst du die Unruh nur, so ist die Zeit von hinnen.

191. *Wer Gott soll schaun, muss alles sein*

Wer selbst nicht alles ist, der ist noch zu geringe,  
Daß er dich sehen soll, mein Gott, und alle Dinge.

199. *Gott außer Kreatur*

Geh hin, wo du nicht kannst: sieh, wo du siehest nicht;  
Hör, wo nichts schallt und klingt, so bist du, wo Gott spricht.

204. *Der Mensch ist's höchste Ding*  
Nichts dünkt mich hoch zu sein: ich bin das höchste Ding,  
Weil auch Gott ohne mich sich selber ist gering.

212. *Ich wie Gott, Gott wie ich*  
Gott ist das, was Er ist; ich bin das, was ich bin;  
Doch kennst du einen wohl, so kennst du mich und Ihn.

218. *Das göttliche Sehen*  
Wer in dem Nächsten nichts als Gott und Christum sieht,  
Der siehet mit dem Licht, das aus der Gottheit blüht.

237. *Im Innern betet man recht*  
Mensch, so du wissen willst, was redlich beten heißt,  
So geh in dich hinein und frage Gottes Geist.

238. *Das wesentliche Gebet*  
Wer lauern Herzens lebt und geht auf Christi Bahn,  
Der betet wesentlich Gott in sich selber an.

240. *Das stillschweigende Gebet*  
Gott ist so über alls, dass man nichts sprechen kann,  
Drum betest du Ihn auch mit Schweigen besser an.

251. *Das liebste Kind Gottes*  
Sag, wie ich möge sein des Vaters liebstes Kind?  
Wenn er sich selbst und alls und Gottheit in dir findt.

285. *Das Erkennende muss das Erkannte werden*  
In Gott wird nichts erkannt: Er ist ein einig Ein,  
Was man in Ihm erkennt, das muß man selber sein.

295. *Es muss in dir vor sein*  
Mensch, wird das Paradies in dir nicht erstlich sein,  
So glaube mir gewiss, du kommest nimmer drein.

298. *Das Himmelreich ist inwendig in uns*  
Christ mein, wo laufst du hin? Der Himmel ist in dir;  
Was suchst du ihn dann erst bei eines andern Tür?

299. *Mit Schweigen hört man*  
Das Wort schallt mehr in dir als in des andern Munde;  
So du ihm schweigen kannst, so hörst du es zur Stunde.

#### AUS DEM II. BUCH

3. *Mensch in Gott, Gott im Menschen*  
Wenn ich bin Gottes Sohn, wer es dann sehen kann,  
Der schauet Mensch in Gott und Gott im Menschen an.

16. *Wie weit Gottes Sitz sein muss*  
Mensch, bist du nicht so weit, als Gottes Gottheit ist,  
So wirst du nimmermehr zu seinem Sitz erkiest.

22. *Erheb dich über dich*  
Der Mensch, der seinen Geist nicht über sich erhebt,  
Der ist nicht wert, daß er im Menschenstande lebt.

24. *Im Mittelpunkt sieht man alles*  
Wer sich den Mittelpunkt zum Wohnhaus hat erkiest,  
Der sieht mit einem Blick, was in dem Umschweif ist.

30. *Zufall und Wesen*  
Mensch, werde wesentlich; denn wenn die Welt vergeht,  
So fällt der Zufall weg, das Wesen, das besteht.

32. *Schweigen übertrifft der Engel Getöne*  
Die Engel singen schön; ich weiß, daß dein Gesinge,  
So du nur gänzlich schwiegst, dem Höchsten besser klinge.

39. *Der Anbeter im Geist und in der Wahrheit*

Wer in sich über sich in Gott verreisen kann,  
Der betet Gott im Geist und in der Wahrheit an.

40. *Gott ist das Kleinst' und Größte*

Mein Gott, wie groß ist Gott! mein Gott, wie klein ist Gott!  
Klein als das kleinste Ding und groß wie alls von Not.

45. *Gott liebet sich allein*

Es ist gewisslich wahr, Gott liebet sich allein  
Und wer sein ander Er in seinem Sohn kann sein.

46. *Wer Gott ist, siehet Gott*

Weil ich das wahre Licht, so wie es ist, soll sehn,  
So muss ichs selber sein, sonst kann es nicht geschehn.

68. *Mit Schweigen wirds gesprochen*

Mensch, so du willst das Sein der Ewigkeit aussprechen,  
So musst du dich zuvor des Redens ganz entbrechen.

71. *Der wesentliche Mensch*

Ein wesentlicher Mensch ist wie die Ewigkeit,  
Die unverändert bleibt von aller Äußerheit.

74. *Du musst vergöttet werden*

Christ, es ist nicht genug, daß ich in Gott nur bin;  
Ich muss auch Gottessaft zum Wachsen in mich ziehn.

79. *Der geistliche Tempel Gottes*

Die Pforten deiner Stadt, mein Gott, sind perlefein;  
Was muss doch für ein Blitz mein Geist, dein Tempel, sein.

85. *Dein Kerker bist du selbst*

Die Welt, die hält dich nicht, du selber bist die Welt,  
Die dich in dir mit dir so stark gefangen hält.

87. *Das geistliche Küchelein*

Mein Leib ist eine Schal, in dem ein Küchelein  
Vom Geist der Ewigkeit will ausgebrütet sein.

92. *Die geheimste Gelassenheit*

Gelassenheit fährt Gott; Gott aber selbst zulassen,  
Ist ein Gelassenheit, die wenig Menschen fassen.

101. *Die geheime Überschattung*

Ich muss Gotts schwanger sein; sein Geist muss ob mir schweben  
Und Gott in meiner Seel wahrhaftig machen leben.

102. *Das Äußre tröstet mich nicht*

Was hilft michs, Gabriel, daß du Mariam grüßt,  
Wenn du nicht auch bei mir derselbe Bote bist.

114. *Die Kreaturen sind gut*

Du klagst, die Kreaturen, die bringen dich in Pein;  
Wie? müssen sie doch mir ein Weg zu Gotte sein.

117. *Die Einsamkeit*

Die Einsamkeit ist not; doch sei nur nicht gemein,  
So kannst du überall in einer Wüsten sein.

125. *Du musst das Wesen haben*

Gott selbst ists Himmelreich: willst du in Himmel kommen,  
Muss Gottes Wesenheit in dir sein angeglommen.

137. *Schrift ohne Geist ist nichts*

Die Schrift ist Schrift, sonst nichts. Mein Trost ist Wesenheit  
Und dass Gott in mir spricht das Wort der Ewigkeit.

142. *Du musst es selber sein*

Frag nicht, was göttlich sei; denn so du es nicht bist,  
So weißt du es doch nicht, ob dus gleich hörst, mein Christ.

143. *In Gott ist alles Gott*

In Gott ist alles Gott: ein einziges Würmelein,  
Das ist in Gott so viel, als tausend Gotte sein.

149. *Du selbst bist alle Dinge*

Wie magst du was begehren? du selber kannst allein  
Der Himmel und die Erd und tausend Engel sein.

157. *Gott schauet man an sich*

Wie ist mein Gott gestalt? Geh, schau dich selber an,  
Wer sich in Gott beschaut, schaut Gott wahrhaftig an.

159. *Der Geist ist wie das Wesen*

Mein Geist ist wie ein Sein, er ahnt dem Wesen nach,  
Von dem er urgestand und anfangs ausgebrach.

161. *Im Innern wohnt man wohl*

Was meines Geistes Geist, meins Wesens Wesen ist,  
Das ists, das ich für mich zur Wohnung hab erkiest.

178. *Alles steht im Ich und Du (Schöpfer und Geschöpfe)*

Nichts ist als ich und du; und wenn wir zwei nicht sein,  
So ist Gott nicht mehr Gott und fällt der Himmel ein.

201. *Der Mensch der andere Gott*

Sag zwischen mir und Gott den eingen Unterscheid?  
Es ist mit einem Wort nichts als die Anderheit.

207. *Gott ist in dir das Leben*

Nicht du bist, der da lebt: denn das Geschöpf ist tot;  
Das Leben, das in dir dich leben macht, ist Gott.

240. *Der Göttliche Friede*

Ach! wer in Gott sein End und seinen Sabbat kommen,  
Der ist in Frieden selbst verformt und aufgenommen.

248. *Die Stille gleicht dem ewigen Nicht*

Nichts ist dem Nichts so gleich als Einsamkeit und Stille:  
Deswegen will sie auch, so er was will, mein Wille.

258. *Die Ewigkeit*

Im Fall dich länger dünkt die Ewigkeit als Zeit,  
So redest du von Pein und nicht von Seligkeit.

*Ausgewählt von Walter Lehmann; in: „Deutsche Frömmigkeit –  
Stimmen deutscher Gottesfreunde“, verlegt von Eugen Diederichs, Jena 1916*



*Bildnis von Angelus Silesius eines unbekanntem Malers aus dem Jahr 1677*



*Fritz Neumann-Hegenberg, Monatsstreifen,  
Druckgrafik, Schlesischer Kalender, 1914*

## **Luise Rinser und Lama Anagarika Govinda**

von Govinda Institut für buddhistische Studien

Luise Rinser: „Vor fast zehn Jahren las ich das Buch ‚Antwort der Religionen‘. Der Initiator und Herausgeber Gerhard Szczeny stellte an je einen Vertreter der großen Religionen eine Reihe von Fragen. Ich greife einige heraus [...] Was ist die ‚Seele‘, was bedeutet ‚Unsterblichkeit‘ des Menschen, worin besteht ‚das Heil‘ des Menschen [...] ist die Geschichte der Menschheit zugleich eine Geschichte des Fortschritts, enthalten alle Religionen Wahrheit [...] wie verhalten sich Religion und Politik zueinander? [...] Auf diese Fragen antworteten sieben Menschen [...] Für den Katholizismus Karl Rahner [...] und J. B. Metz [...] Für den Buddhismus antwortete Lama Govinda. Ich wußte nicht, wer dieser Govinda ist, aber seine Antworten waren diejenigen, die mir (obwohl ich katholisch bin und mich viele Jahre mit Theologie beschäftigt habe) den tiefsten Eindruck machten und die mir so entsprachen, als kämen sie aus mir selbst!“ Die Schriftstellerin, die durch den Komponisten Heinrich Kaminski, den Lehrer ihres ersten Mannes Horst Günther Schnell, bereits 1935 auf östliches Denken und das Werk Hermann Hesses aufmerksam geworden war, schreibt weiter: „Nicht, als wären sie mir inhaltlich ganz neu gewesen – ich lese seit fast 40 Jahren in den Schriften des fernen Ostens. Aber die Art, in der dieser Govinda

dachte und schrieb war so klar, so nüchtern und so genau, daß es mich geradezu entzückte [...] Seine Sprache und die ihr zugrundeliegende Denkmethode waren europäisch. Mit dieser Methode kann er uns Europäern schwierigste östliche Inhalte nahebringen, ohne sie unerlaubt zu vereinfachen und ohne tiefe Geheimnisse zu bloßer ‚Lebensphilosophie‘ zu verdünnen. Ich dachte: Was für eine glückliche Verbindung zwischen östlicher und westlicher Bildung!“<sup>1</sup>

Luise Rinser (1911-2002) gehörte mit Romanen wie „Mitte des Lebens“ und „Abenteuer der Tugend“ zu den meist beachteten deutschen Autorinnen des 20. Jahrhunderts. Über die Wirkung als Schriftstellerin hinaus fand ihr gesellschaftliches, religiöses und politisches Engagement starke Beachtung. 1984 war sie Kandidatin für das Amt des deutschen Bundespräsidenten. 1972 lernte Rinser in Rom den in Indien lebenden Anagarika Govinda (1898-1985) kennen, den gebürtigen Sachsen, der zum tibetischen Lama wurde und durch seinen Bestseller „Der Weg der weißen Wolken“ Berühmtheit erlangte. Beide maßen ihrem Zusammentreffen eine Bedeutung bei. Govinda hielt die Begegnung mit Rinser für „mehr als einen bloßen Zufall.“ Rinser sah in Govinda „einen geistmächtigen Freund,“ der sie „aus der Ferne leise lenkt.“

*Aus: Benedikt Trappen, Maria; Rinser, Luise; Zotz, Volker;  
„Luise Rinser und Lama Anagarika Govinda“,  
Govinda Institut für buddhistische Studien,  
Edition Habermann; 1. Edition (2. Mai 2019)*

\*

## Segnende Erinnerung an Carola Opitz

von Otto Zsok

Sie hat Jahre hindurch die Bô Yin Râ Stiftung in Gießen betreut

Sie sei am **23. August 2021** von uns gegangen,  
Habe ich vor Kurzem durch ein telefonisches Gespräch erfahren.  
Oh, Carola, Du gute, feine, aufmerksame Seele,  
Dein Geist-Wesen lebt weiter, auch in meiner Seele.

Für viele liebevolle Dienste denk' ich an Dich in Dankbarkeit,  
Im Jenseitigen erlebst Du jetzt zunehmend des **Ewig-Einen** Heiterkeit.  
Deine Spuren in dieser irdischen Welt sind sehr fein,  
Segensreich hast Du getan und gewirkt – einfallsreich.

Die Besuche bei Dir in Gießen, in der **Bô Yin Râ-Stiftung**  
Sind plötzlich lebendig in mir wie eine geistliche Übung,  
Und Deine aufrichtige, feinfühlig, geistige Klarheit  
Lässt mein Herz warm werden in tiefster Dankbarkeit.

Du bist uns nun vorausgegangen auf dem Weg zum Ewigen Licht,  
Wir, und ich auch, erfüllen nun, im Gebet, Dein »**Ich im Licht!**«

*Fürstfeldbruck, 06. September 2021*

\*

## Aufstieg einer Seele

von Wendelin Teichmann: In Gedenken an Carola Opitz

Wie ein Wölkchen unterm Vollmond  
zieht die Seele still dahin  
deiner Freundin, übersteigt die  
Sterne, neue Welt wird ihr Gewinn.  
Du begleitest sie in Trauer,  
doch die Stille steckt dich an  
und beruhigt dein Gedenken -  
in das LICHT führt jede Bahn.

\*

## Schluss mit Maag Theologie

Wenn kein Wunder geschieht, – sagt der Kapitän auf  
seinem mit schwersten Sturm kämpfenden Schiff zu dem  
an Bord befindlichen Geistlichen, – wenn kein Wunder ge-  
schieht, so ruhen Sie heute abend im Paradies. – Davor möge  
Gott mich bewahren, – meint der Geistliche erschrocken.

\*

## **Anmerkungen und Quellen**

### **Über Mystik**

1 Bô Yin Râ, Mehr Licht, Das Licht des Geistes im Christentum, S.241–242

2 Bô Yin Râ, Briefe an Einen und Viele, 17. Brief, S. 132–137

### **Meister Eckhart**

(\*1260 in Hochheim, †1328 in Avignon) war ein deutscher Philosoph, Theologe und Prediger und gilt als bedeutendster deutscher Mystiker des späten Mittelalters. Er trat im Alter von 15 Jahren in den Dominikanerorden ein, wurde in allen Wissensgebieten seiner Zeit geschult, lehrte an der Pariser Universität, leitete als Provinzial die Dominikanerorden Thüringen und Sachsen, predigte in Straßburg und Köln und wurde in hohem Alter auf Grund einiger Sätze in seinen theologischen Schriften der Ketzerei verdächtigt. Sein Ende ist ungeklärt; vermutlich starb er in Avignon während des Ketzerprozesses um seine Schriften. Trotz seines enormen Wissens und seiner hohen Gelehrsamkeit (Meister steht für Magister) war Eckhart der Auffassung, auch dem einfachen Volk von den höchsten Dingen predigen zu können: „Soll man nicht ungelehrte Leute lehren, so wird niemals wer gelehrt. Denn darum belehrt man die Ungelehrten, dass sie aus Ungelehrten zu Gelehrten werden. Gäbe es nichts Neues, so würde nichts altes.“

### **Johannes Tauler**

(\*1300 in Straßburg, †1361 ebenda) war ein dominikanischer Theologe und wurde nach tiefen inneren Erfahrungen einer der wirkungsmächtigsten Prediger seiner Zeit. Mit Meister Eckhart und Heinrich Seuse gehört er zu den bedeutendsten geistigen Gestalten des Spätmittelalters. Tauler wurde in Straßburg geboren und die Stadt blieb, bis auf Aufenthalte in Köln und Basel, der Hauptschauplatz seines Wirkens und Predigens. Taulers geistige Lehre hat kein System und ist nur aus seinen zahlreichen Predigten zu erkennen, die er vor allem vor Dominikanerinnen und nicht an Ordensgelübde gebundenen christlichen Laiengemeinschaften hielt.

### **Der Frankfurter**

Theologia Deutsch ist eine mystische Schrift aus dem 14. Jahrhundert. Der Autor, der auch der Frankfurter genannt wird, ist anonym;

es wird angenommen, dass er ein Mitglied des in Frankfurt ansässigen Deutschordens war. Die Schrift wurde 1518 von Martin Luther herausgegeben, mit einem Kommentar und dem Titel *Theologia Deutsch* versehen (ursprünglich *Eyn deutsch Theologia*). Mit den Texten Meister Eckharts und Johannes Taulers gilt die *Theologia Deutsch* als einer der wichtigsten mystischen Texte des frühen Mittelalters.

### **Thomas von Kempen, lat. Thomas a Kempis**

(\* um 1380 in Kempen als Thomas Hemerken; † 25. Juli 1471 im Kloster Agnetenberg („Bergkloster“ bei Zwolle), war ein Augustiner-Chorherr, Mystiker und geistlicher Schriftsteller des 15. Jahrhunderts. Längere Zeit widmete er sich der Bildung der Novizen; aus dieser Tätigkeit entstand die vierteilige Schrift *Nachfolge Christi* (*De imitatione Christi*). Dieses Buch stellte im Abendland lange Zeit das nach der Bibel meistverbreitete Buch dar.

### **Jacob Böhme**

(\*1575 in Altseidenberg, † 1624 in Görlitz), Zeitgenosse Shakespeares, Giordano Brunos und Galileis, lebte als Schuhmacher und Garnhändler in Görlitz an der Neiße – zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine blühende protestantische Handelsstadt an der *Via Regia*.

Nach einer Reihe von Erleuchtungserfahrungen verfasste er 1612 für sich selbst als Erinnerungsbuch den Text *Morgenröte im Aufgang*, einen grandiosen Entwurf christlicher Theosophie und Kosmologie, der einen vollkommenen Bruch mit kirchlicher Autorität bedeutete und die Erkenntnis- und Willensfreiheit des Menschen in den Mittelpunkt stellte.

Durch einen Zufall geriet der Text in die Hände der lutherisch-orthodoxen Kirchenführung der Stadt Görlitz. Man erteilte dem Autor Schreibverbot, konnte aber nicht verhindern, dass Böhme durch Abschriften seiner Werke in den politisch unabhängigen und geistig aufgeschlossenen Kreisen des schlesischen Adels bekannt wurde. Dort betrachtete man ihn als Propheten und liess ihm jede mögliche Unterstützung zukommen. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er, trotz andauernder Verfolgung durch die lutherische Obrigkeit der Stadt Görlitz, als Gast auf verschiedenen Landsitzen des niederschlesischen Adels, vor allem mit der Niederschrift seiner Texte beschäftigt, ein in weiten

Teilen Europas als *Philosophus Teutonicus* berühmter Mann. Seine Schriften verbreiteten sich im 17. und 18. Jahrhundert bis in die Neue Welt und nach Russland, wo sie noch Ende des 19. Jahrhunderts das "silberne Zeitalter" der russischen Kultur beeinflussten. Die deutsche Frühromantik und die deutsche idealistische Philosophie sind ohne Böhmes Einfluss nicht denkbar. Hegel verlieh dem Görlitzer Visionär den Ehrentitel "erster deutscher Philosoph" und Schelling nannte ihn "eine Wundererscheinung in der Geschichte der Menschheit, und besonders in der Geschichte des deutschen Geistes."

### **Johannes Scheffler, bekannt als Angelus Silesius**

(lateinisch für Schlesischer Bote/Engel; geboren 1624, im Todesjahr Jacob Böhmes, in Breslau; † 1677 ebenda) war ein deutscher Lyriker, Theologe und Arzt. Seine tiefreligiösen, der Mystik nahestehenden Epigramme werden zu den bedeutendsten lyrischen Werken der Barockliteratur gezählt. Als junger Mann kam er in Kontakt mit dem Mystiker und Theosophen Abraham von Franckenberg, der ihn mit den Werken Jakob Böhmes bekannt machte, die Silesius später als „Ursache, daß er zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen und sich zur katholischen Kirche bekannt habe“, bezeichnete. Seinen mit 29 Jahren öffentlich verkündeten Entschluss, der katholischen Kirche beizutreten, begründete er mit dem Vorwurf der freventlichen Verwerfung der Mystik (*Theologiae mysticae*) durch die Protestanten, die „der Christen höchste Weisheit“ sei. Im herrschenden dogmatischen Protestantismus sah er „Abgötterei der Vernunft“. Die katholische Kirche, „die nicht allein mit den Heiligen im Gebet kommuniziert, sondern auch der persönlichen Erscheinung und Besichtigung genießt“, sei „der Leib des heiligen Geistes“.

### **Luise Rinser und Lama Anagarika Govinda**

1. Luise Rinser, Beitrag zur Festschrift „Wege zur Ganzheit“ anlässlich des 75. Geburtstages von Lama Govinda über das 1964 erschienene Buch „Die Antwort der Religionen“, 1973